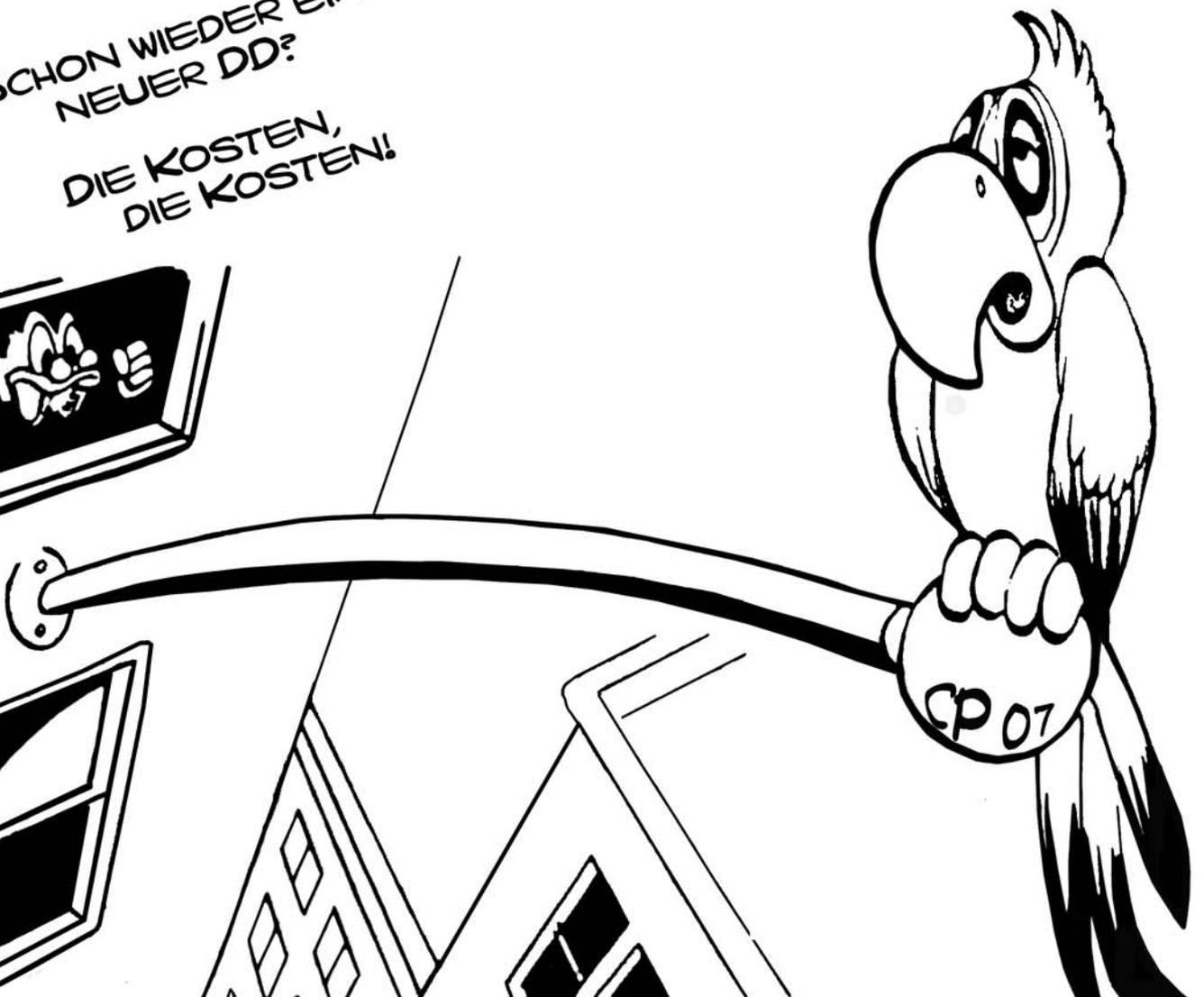


DER DONALDIST

124...125...126/127...128... **129**

SCHON WIEDER EIN
NEUER DD?
DIE KOSTEN,
DIE KOSTEN!





Der Donaldist 129 - Impressum -



Aufgaben

Der 'Der Donaldist' ist mit den Aufgaben eines Zentralorgans der Deutschen Organisation nichtkommerzieller Anhänger des lautereren Donaldismus (D.O.N.A.L.D., c/o Präsidente Alexander Herges) betraut. Seine Aufgaben sind die Förderung des Donaldismus im allgemeinen und die Bekämpfung der Feinde desselben, als da sind: Vulgär-, Anti- und Undonaldismus sowie Kommerzialisismus.

Herausgeber

Der Donaldist (DD) wird von fünf Reduktionen ohne Gewinnabsicht herausgegeben. Die Reduktionen wechseln sich von Ausgabe zu Ausgabe ab.

Der Donaldist (DD) Nr. 129 wird von der Großreduktion Hamburg-SüdEuropa herausgegeben, c/o Torsten Gerber, Mozartstraße 8, 71686 Remseck, 07146 / 288255

31. Jahrgang; März 2007. Erscheint nach Möglichkeit.

Die Anschriften der anderen Reduktionen lauten:

- Reduktion Hessen (DD 130)
c/o Gangolf Seitz, Roßweg 15A, 35094 Lahntal, 06423 / 7752
- Reduktion Achim/Bremen/Oldenburg (DD 131)
c/o U.J.F. Mindermann, Am Vorbruch 21, 28832 Achim, 04202 / 1807
- Reduktion Aachen (DD 132)
c/o Hartmut Hänsel, Dechant-Kloubert-Weg 3a, 52511 Geilenkirchen, 02451 / 7776
- Großreduktion Hamburg-SüdEuropa (DD 133)
c/o Torsten Gerber, Mozartstraße 8, 71686 Remseck, 07146 / 288255
- Reduktion Berlin
Derzeit verwaist

Sonderhefte des DD:

Maikel Das, Amandastraße 83b, 20357 Hamburg, 040 / 4300696

Copyright

Das © für sämtliche donaldistische Abbildungen liegt bei *Disney Enterprises Inc.*, das für die Texte bei den Herausgebern oder - sofern angegeben - bei den Autoren. Die Bilder stammen von *DONFOT/Lahntal* und *Bavaria Bilderdienst*.

Bezug / Finanzielle Abwicklung

Der DD wird im Abo oder einzeln gegen Vorauszahlung abgegeben. Für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. beträgt der Einzelpreis 4,00 €, für Nichtmitglieder 4,50 € (jeweils inkl. Versandkosten). Ein Abonnement über vier Ausgaben kostet 16,00 € für Mitglieder, für Nichtmitglieder 18,00 €. Nachbestellungen älterer Ausgaben sind zum gleichen Preis möglich, sofern noch lieferbar. Für die Nachbestellung mehrerer Hefte gelten Rabattpreise.

Ansprechpartner für Abonnements:

Thorsten Bremer, Alter Ebsdorfer Weg 20, 35039 Marburg am Bach
Tel.: 06421/4870750, Fax: 06421/4870751, eMail: abo@donald.org

Ansprechpartner für Einzelbestellungen:

Christian Pfeiler, Herforder Straße 195, 32120 Hiddenhausen
Tel.: 05221/690042, eMail: bestellung@donald.org

Bankverbindung des DD:

Kontoinhaber: Der Donaldist
Postbank Frankfurt am Main
Konto: 75 18 99 600
BLZ: 500 100 60
IBAN: DE14 5001 0060 0751 8996 00
BIC (SWIFT-Code): PBNK DE FF

Liebe Leser, liebe Abonnementen,

die Zeiten ändern sich, die Reduktionslandschaft auch. Mit dem (maximal hinausgezögerten) Eintritt des DD ins digitale Zeitalter hat sich die über lange Jahre verdienstvoll arbeitende Reduktion Berlin aus der donaldistischen Publizistik verabschiedet und die Reduktion Aachen schwächelt in letzter Zeit zumindest bedenklich – wenn auch aus völlig anderen Gründen. Aber es gibt gleichwohl Neuigkeiten, die Anlass zur Freude geben: Die Exil-Reduktion Hamburg hat sich ausgedehnt, neue kreative Kräfte aus Südwest gewonnen und heißt daher fortan GROSSREDUKTION HAMBURG-SÜDEUROPA. Die publizistische Achse Nord-Süd ist damit geschmiedet und wird fürderhin nicht mehr aufhören zu beweisen, dass die Macht der Presse enorm ist. In dieser Ausgabe fangen wir schon mal an. Mit erschreckenden Enthüllungen, bahnbrechender Berichterstattung, fulminanten Forschungsergebnissen und haarsträubenden Hintergrundstorys. Dieses Heft bietet, kurz gesagt, die konzentrierte Beinhaltung als Kernstück eines zukunftsweisenden Reduktionsprogramms. Viel Freude bei der Lektüre wünschen Euch

Eure Reduckteure

Torsten & paTrick

INHALT

| | | |
|----|------------------------------------|--------------------|
| 1 | Vorderseite | Ch.Pfeiler |
| 2 | Editorial | GRHSED |
| 3 | Zentralbibliothek | Th. Tuschel |
| 4 | Carpe Canem – oder was? | V. Dioszeghy-Krauß |
| 10 | Bilder einer Ausstellung | A. Herges |
| 14 | Das donaldische Quiz | Dr. Gangolf |
| 15 | Quiz: Auflösung | Mr. Seitz |
| 16 | Der 100. Geburtstag | A. Herges |
| 20 | Das anatide Auge | P. Martin |
| 28 | Don Rosa gibt sich die Ehre | A. Herges |
| 32 | Entenhausen - das bessere Amerika? | V. Farkas |
| 34 | Leserbriefe | VDK |
| 37 | 25 Taler für ärztliche Bemühungen | S. Hediger |
| 46 | Mairennen 2006 | A. Herges |
| 52 | Unterwegs mit Tieren | Ch Pfeiler |
| 65 | Professor-Püstele-Preis 2007 | SR-PPP |
| 66 | DD Versandservice | Ch Pfeiler |
| 68 | Rückseite | Y. Binet |

Eine Quelle nie versagenden Vergnügens : die Zentralbibliothek der D.O.N.A.L.D.

Jede Organisation, die etwas auf sich hält (Akademie der Wissenschaften, Deutscher Bundestag, Vatikan) verfügt über ein Archiv und eine Bibliothek. Erst recht natürlich eine weltumspannende Organisation wie die D.O.N.A.L.D. Wo sonst sollten fleißige Forscher fahnden? Wer sonst sammelt seltene Sonderlichkeiten, wo sonst findet man fuchsistische Forschungen und donaldistische Donationen?

Die Zentralbibliothek der D.O.N.A.L.D. gibt es beinahe so lange wie die D.O.N.A.L.D. selbst. An der Elbe, im Nest von Werner Wasserhuhn, wuchs sie heran, und 1993 zog sie nach Eutin um, unter die Fuchtel der gestrengen Bibliothekarin Fräulein Theodora Tuschel. Die Bibliothek, gesponsort aus fetten Mitgliedsbeiträgen der Donaldisten und aus vielen, vielen Schenkungen, wuchs und gedieh. Aus bescheidenen Anfängen sind inzwischen satte sieben Regalmeter geworden (plus einige Kisten), aus einem getippten Verzeichnis im jährlichen D.O.N.A.L.D.-Kalender eine kleine Datenbank mit rund 600 Titeln.

Die Zentralbibliothek enthält überwiegend Literatur, die der donaldistischen Forschung dient, sowie auch Randbereiche, als da sind Mausistisches, Vulgärdonaldistisches und sogar Undonaldistisches, z.B. Bücher über sog. »Comics«. (Dafür setzte es bereits Kritik – aber was soll's? - der Vatikan sammelt schließlich auch allerhand Antikatholisches.)

Die donaldische Primärliteratur hat natürlich jeder Donaldist zu Hause. Aber üppige Schenkungen lehnt man nicht ab, und so besitzt die Bibliothek u.a. eine komplette Sammlung der Klassik-Alben und der TGDD sowie Ausgaben der Zeitungsstrips von Al Taliaferro, Bob Karp und Floyd Gottfredson. Eine Quelle nie versiegenden Vergnügens ist auch ein fast kompletter Micky-Maus-Jahrgang von 1957 – in jener grauen Vorzeit soll mancher heute noch lebende Donaldist schon das Licht der Welt erblickt und MM-Punkte gesammelt haben.

Die Sekundärliteratur besteht überwiegend aus Büchern, Zeitschriften, diversen kopierten Artikeln und Presseauschnitten. Unter den Autoren finden sich bekannte Namen wie Grobian Gans, Michael Barrier, Hans von Storch, Johnny Grote, Stefan Schmidt, Andreas Platthaus, Boemund von Hunoltstein, Carsten Laqua, Volker Reiche oder Klaus Strzyz. Nun ja, deren Werke sind zum Teil auch im schnöden Buchhandel zu bekommen. Aber wo anders als in der Zentralbibliothek der D.O.N.A.L.D. finden sich wichtige Werke wie Ahem, die Aktuelle Donaldische, die donaldistischen Verlautbarungen unserer skandinavischen Brüder: Carl Barks & Co., Andarkisten und DDF(R)appet (Dänemark), Donaldisten (Norwegen) und Nafs(k)uriren (Schweden), aus den USA The Duckburg Times und Funnyworld, aus Deutschland HD und DD, die Donaldische Rundschau, die duckistische Duc.Pub, die MifüZwis (das Bulletin des Clubs der Zweifler), Lissy Löffelspechts maoistische Macoco-Publikationen, das Bulletin d'D.O.N.A.L.D. (B). und das der G.U.N.D.E.L./AO, die InstandBesetzer Post, Donald Punk, der Entenhorner Anzeiger, die Entenpost sowie Seufz, Schluchz, Schmatz und sogar das Kotelett?

Wo sonst findet man die erste in Deutschland publizierte englischsprachige Ausgabe von »Donald Duck's Atombomb« wie auch die erste, von Jörg Lieser angefertigte deutsche Übersetzung »Donald Ducks Atombombe«? Auch seltene und wertvolle Werke gehören zum Bestand der Bibliothek wie etwa die norwegische Studie »Duckmobiles«, eine Abhandlung über Verkehrsmittel in Entenhausen samt Abbildung eines in Trondheim gefertigten Nachbaues von Donalds legendärem 313. Solche seltenen Bücher sind natürlich nur selten, wenn sie selten sind. Weniger selten, aber grundlegend für die Forschung und komplett vorhanden sind die Veröffentlichungen unserer eigenen Organisation: HD ab Nr. 1 (mit Original-Kaffeefleck) und DD, auch alle Sonderhefte, Weihnachts- und Ostergaben, MifüMis und D.O.N.A.L.D.-Kalender, vom fast vergessenen allerersten des Jahres 1979 an.

In der Zentralbibliothek steht Donaldistisches neben Mausistischem, Nichtkommerzielles neben Kommerziellem, seriöse donaldistische Forschung neben platten Plagiaten. All das harrt der Donaldisten, die – exklusiv, denn für andere Leute ist die Bibliothek nicht da – die Werke gelehrter Donaldisten studieren oder auch Publikationen nichtdonaldistischer Schreiberlinge zur Kenntnis nehmen wollen.

13 Jahre lang hat Fräulein Tuschel die Zentralbibliothek verwaltet, und jetzt ist es an der Zeit, sie in andere, treue donaldistische Hände weiterzugeben. Eine Ordensflut hat der Bibliothekar allerdings nicht zu erwarten, und mit Ruhm und Ehre ist es nicht weit her. Denn der Beruf des Bibliothekars ähnelt dem des Landbriefträgers, wie es schon im Berufshandbuch von 1927 zutreffend heißt: »Bei hohen körperlichen und geistigen Anforderungen fehlt diesem Berufe äußerer Glanz und Ruhm, und seine stille, oft entsagungsvolle Kleinarbeit bleibt dem großen Publikum verborgen«. Trotzdem darf sich der Bibliothekar nicht nur »als Beamter, sondern auch als Glied des Gelehrtenstandes« fühlen – als Diener des wissenschaftlichen Donaldismus. Es ist eine Freude, Bibliothekarin der D.O.N.A.L.D. zu sein!

Theodora Tuschel

SENSATION ! SENSATION! SENSATION!

Krauß und Dioszeghy-Krauß legen eine *Hyperthese* vor – völlig neue Theorie – Weiterentwicklung ehemaligen Impulsvortrages – der donaldistische Diskurs wird endlich vom Kopf auf die Füße gestellt – alle bisherigen Annahmen über Entenhausen obsolet – PaTrick Darwin sieht alt aus – *ovum mater omnium* – darauf hättet Ihr auch kommen können!

Carpe Canem – oder was ?

Die Rolle des *Ketschers*¹
im Tun, Denken und Fühlen Entenhausens :
Befriedung, Halt, Beruhigung

Bernd Krauß
Viola Dioszeghy-Krauß
(*Psychotherapeuten*)

Eine umfassende Theorie,
entstanden durch Erweiterung des
Impulsvortrages, dem
III. Teil einer Trilogie von Vorträgen,
gehalten auf dem
26. Ordentlichen Kongress der D.O.N.A.L.D.
in Oldenburg (Oldenburg)
am 05. April 2003

abstract/key-words: Der Ketscher als
Gebrauchsgegenstand – Der Ketscher als *vade mecum* –
Der Ketscher in der Rechtspflege – Netz und Nest,
Befriedung und Beruhigung – Die Beziehung zum
Ketscher – Schlussfolgerungen für Artentheorie und
Paläontologie: Alle Bewohner des *Anaversums* sind
Nicht-Plazentaten

Einführung

Das Auftauchen eines Ketschers in den Berichten
aus Entenhausen, vielleicht nicht allzu häufig, aber
doch recht regelmäßig, und zudem an nicht
unbedingt zu erwartenden Stellen, veranlasste

¹ „**Ke(t)scher**, Kä(t)scher, Kesser m. eine best. Art Netze der Fischer an Nord- und Ostsee. Mlat. *captiāre* 'greifen' liefert über frz. *chasser* 'jagen' engl. *catch* 'fangen'. Das dazu gebildete engl. *catcher* 'Fischhamen' wird früh entlehnt zu dän. *ketser* (älter *kedsel*), mnd. *kesser*. Mit neuer Entlehnung entsteht unser Wort.“ (Kluge, 1883/1975, S. 365, alle Hervorh. i. Orig.)

mich 2003, die Frage nach der Metabedeutung dieses Gerätes zu stellen. Die *scientific community* griff das Thema nicht auf. Wir haben uns der Frage nun selbst angenommen und möchten unsere Ergebnisse hiermit vorlegen.

1. Der profane Gebrauch des Ketschers

1.1. Jagdwerkzeug

Zunächst finden wir den Ketscher natürlich in der Gumpenstadt und ihrer Umgebung als schlichten Gebrauchsgegenstand, der, wie auch in unserem Universum, zum *Fischen* genutzt wird (Abb. 1).



Abb.: 1

WDC 167

Dies gilt dort auch, wenn der Fischer zugleich Taucher ist (Abb. 2).



Abb.: 2

WDC 292



Abb.: 3

MOC 20

Auch der Schmetterlingsjäger verwendet den Ketscher gerne (Abb. 3), obwohl die Zweckdienlichkeit angesichts der Großmaschigkeit dortiger Netze dahingestellt bleiben muss.

Daneben nutzt man im *Anaversum* den Ketscher anscheinend häufig auch, um Vögel zu fangen (Abb. 4a), sieht dies sogar erklärtermaßen als die beste Methode an (Abb. 4b und 4c).



Abb.: 4a

US 70



Abb.: 4b

US 22/3



Abb.: 4c

US 22/3

Wie in anderen Kulturen gerne auch (vgl. Schulz, 1989, bes. Teil II: Bauernwaffen, S. 37 ff), wird im *Anaversum* ebenfalls rustikales Werkzeug zuweilen zur Nahkampfwaffe umfunktioniert (Abb. 5).



Abb.: 5

MOC 20

1.2. Der Ketscher in Wissenschaft und Wirtschaft

Bemerkenswert, und hoffentlich kein Hinweis auf kritisierenswerte Tierversuche, ist, dass neben Düsentrieb auch andere Wissenschaftler (Abb. 6a) – wirklich jeder Couleur (Abb. 6b und 6c) – einen Ketscher zur Hand haben.



Abb.: 6a

WDC 244

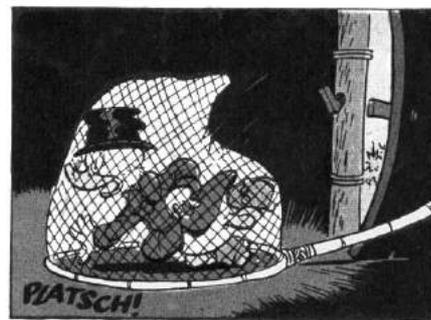


Abb.: 6b

US 8/2



Abb.: 6c

US 8/2

Vielleicht ist es dann nur folgerichtig, dass der Ketscher zur Ausrüstung von Expeditionen aller Art gehört, und sei es die Suche nach Inseln im All (Abb. 7).

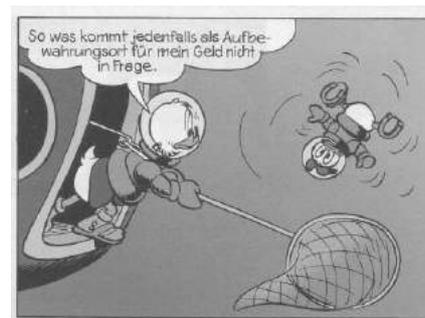


Abb.: 7

US 29/1

Der *Großhandel* setzt motorisierte *Großketscher* ein (Abb. 8a und 8b).



Abb.: 8a

US 47



Abb.: 8b

US 47

Folglich müssen auch Kinder nicht lange suchen, wenn sie zur Entfaltung ihrer Kreativität einen Ketscher brauchen (Abb. 10a – 10c).



Abb.: 10a

WDC 43

1.3. Ketscher im Hausgebrauch

Doch auch der „kleine Mann“ hat derlei Gerät, ein ihm offensichtlich *nicht* abscheuliches, bei sich daheim und flink zur Hand (Abb. 9a – 9c). Es spielt offenbar keine Rolle, ob es sich dabei um einen gebildeten Haushalt handelt oder nicht.



Abb.: 9a

WDC 77



Abb.: 10b

WDC 43



Abb. 9b

WDC 77



Abb.: 10c

WDC 43



Abb.: 9c

WDC 77

1.4. Der Ketscher als *vade mecum*

Ein wenig stutzig macht dann doch, dass auch im Oberstock eines Hochhauses der korrekt gekleidete durchschnittliche Angestellte (nicht etwa der Hausmeister) einen Ketscher parat hat (Abb. 11a – 11d).



Abb.: 11a WDC 46



Abb.: 11b WDC 46



Abb.: 11c WDC 46



Abb.: 11d WDC 46

Sogar die frühjährlichleichtgewandete Dame verfügt blitzschnell über einen Ketscher. Ob es sich dabei wohl um ein teleskopartig klappbares Modell Marke „*Knirpsi*“ handelt?“ (Abb. 12a – 12c).



Abb.: 12a WDC 213



Abb.: 12b WDC 213



Abb.: 12c WDC 213

Die Ansichten der Gelehrten Kollegen bezüglich plötzlich auftretender Gegenstände divergieren bekanntlich. U. E. ist es *nicht* statthaft, davon auszugehen, dass ein Gegenstand zwischen zwei Fotos halt eben 'mal irgendwoher geholt worden sei: Die Abb. 9a bis 9c sowie 12a bis 12c zeigen deutlich, dass der Ketscher wirklich in Sekundenbruchteilen verfügbar war.

Man(n) (und frau) führt vielmehr offensichtlich meist einen Ketscher mit sich.

1.5. Der Ketscher in der Rechtspflege

Die Exekutive fängt streunende Hunde mit dem Ketscher (Abb. 13a und 13b).



Abb.: 13a WDC 253

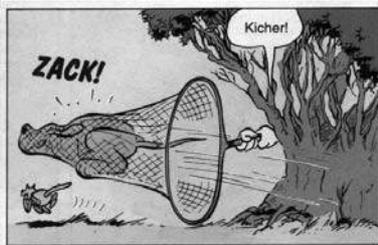


Abb.: 13b WDC 253

Die Staatsgewalt setzt den Ketscher jedoch ebenso auch gegen kämpfende Personen ein (Abb. 14a – 14c).



Abb.: 14a US 27

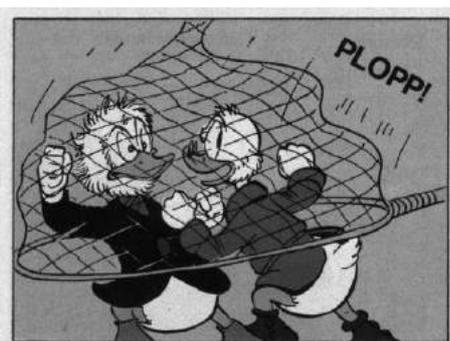


Abb.: 14b US 27



Abb.: 14c US 27

In diesem Rahmen kann nicht geklärt werden, wie berechtigt – oder anmaßend – das vergleichbare Vorgehen durch Angehörige einer umstürzlerischen Armee ist (Abb. 15).



Abb.: 15 US 64

Diese nun wahrhaft befremdlichen Erscheinungen erlauben die Frage, was eigentlich des Ketschers Kern sei. Der Einsatz des Ketschers im Dienst von Recht und Ordnung kann einen Bezug zu weiterreichenden Werten vermuten lassen.

2. Die Metaphysik des Ketschers

Vom *Einfangen* gelangen wir zum *Auffangen*, vom *Festnehmen* über das *Festhalten* zum *Halt geben*. Etwas *muss in Ordnung gebracht werden* – und es kann in Ordnung gebracht werden mittels des Ketschers, aufgrund seiner immanenten Symbolik. Wir dürfen diese im Folgenden erläutern.

2.1. Kampf ist Unordnung, die aus seelischer Dysbalance entsteht

Levine (1994) beschreibt den wünschenswerten Zustand: „Reife [...] weist einen Körper auf, der innerlich geeint ist und geeint mit dem Geist, ein Wesen, das in innerer Harmonie lebt und wenig Neigung verspürt, andere anzugreifen“ (S. 214; dtsh. v. Verf.). Folgerichtig fragen Westbrook und Ratti (1970/1981): „Gibt es denn etwas, das mehr Unordnung bedeutet, als Kampf?“ (S. 361, dtsh. v. Verf.).

2.2. Der Ketscher beruhigt und bringt in Ordnung

Das verbürgte Einschreiten der Obrigkeit mittels eines Ketschers dient der, so Westbrook und Ratti (1970/1981), „Wiederherstellung dieses empfindlichen lebendigen Gleichgewichts, das durch die zeitweilige moralische Unbalanciertheit eines anderen [...] bedroht war“ (Westbrook & Ratti, 1970/1981, S. 362, dtsh. v. Verf.).

Möglich wird dies durch das Vermögen des Ketschers, *eines stabil rundgefassten, bauchigen Netzes*, ein *Nest* zu symbolisieren. Der Ketscher als quasi-Nest erzwingt zunächst Hilflosigkeit – vergleichbar dem Immobilisierungsgriff eines *Aikidoka* – und legt damit eine Regression² nahe, hier ein emotionales Wiedereintauchen in einen frühen Geborgenheitszustand, dem einstigen Sein im Nest. Die fragliche Person fühlt sich aufgefangen, geborgen, gehalten – und gewinnt in der reziproken Identifikation mit dem bergenden Objekt wieder an moralischem Halt.

So gesehen zeigt Abb. 16 natürlich keinen launigen Schnappschuss. Recht eigentlich sehen wir einen Weisen, einen Großmeister des Ketschertums, der ein paar Jugendliche, die sich ein wenig übernommen hatten, - birgt.



Abb.: 16 WDC 167

Es ist nicht verwunderlich, dass es Herr Donald Duck ist – bekanntermaßen nervolabil – der des öfteren „ins Netz geht“.

Die Symbolik von Nest und die von Ei³ haben einen gemeinsamen Ursprung (s. 4.1.1.).

3. Der alltägliche Umgang mit diesem symbolträchtigen Ding, dem Ketscher

Der Ketscher ist für Entenhausener ein doppelsinniger, ein zugleich praktischer und kultischer Gegenstand. Ihm wird vielleicht nicht allzu viel Ehrfurcht entgegengebracht; mit ihm kann vielmehr vertraut, zutraulich umgegangen werden wie in unseren Kulturen mit einem Rosenkranz (gr.: *Komboloi*, türk.: *tesbieh*, engl.: *worry-beads*). Schließlich ist seine Funktionsweise ebenso wie seine Tiefenbedeutung eine haltende, beruhigende, beide längst nicht so final-ambiguös wie diejenigen der urborischen Ei-Urne⁴. Vielleicht erinnert der Ketscher die Entenhausener

² „Regression [...] Rückkehr des Subjekts zu Etappen, die in seiner Entwicklung bereits überschritten sind [...]“ (Laplanche & Pontalis, 1972/1973, S. 436, Hervorh. i. Orig.)

³ Dioszeghy-Krauß 2005

⁴ vgl. Fußnote 3

nur stets an die Weisheit *Carpe diem* – erhasche den Tage! Aber bewahre dabei Ruhe und Würde.

4. Schlussfolgerung aus Beobachtungen und theoretischer Fundierung

4.1. Zur Artentheorie

Was nun bisher noch keinerlei Beachtung fand, ist, dass ganz offensichtlich alle Bewohner stella anatiums Ei-geschlüpfte Geschöpfe sind.

4.1.1. Das kollektive Unbewusste

Das Wissen um die Symbolik von Nest und Ei ist *allen* unmittelbar zugänglich, zivilisierten kynoiden Mitbürgern ebenso wie naturnahen Zwergindianern, Entenhausenern ebenso wie Einwohnern von Unstetistan; bei allen werden die gleichen Emotionen evoziert und die gleichen Effekte erzielt. Die Symbolik ist ubiquitär⁵, weil die Fakten allgemeingültig sind: *Alle Entenhausener stammen aus dem Ei*. Auf den Vorgang des Lebendgebärens gibt es keinerlei Hinweise⁶, dafür einige⁷ auf die Abläufe des Brütens und Schlüpfens sowie die Herkunft aus dem Ei. Man ist dort sensibler als bei uns; so steht z. B. bereits nach dem Legen, noch vor dem Schlüpfen, das Geschlecht des Kindes fest, und Individualität wird an ihm erkannt, ihm zugesprochen, denken wir nur an Gottlieb und Gretchen (US 45/1).

4.1.2. Entenhausener sind quasi-Reptilien

Die Bewohner des Anaversums sind offenbar ausnahmslos Nicht-Plazentaten, sind vielleicht in etwa vergleichbar unseren Reptilien mit deren Entwicklungslinien zu Sauriern, Vögeln – „Vögel sind genaugenommen ein Zweig gefiederter Dinosaurier“ (Prum und Brush, 2003, S. 37) – und eierlegenden Säugetieren; mit ihrer im Verlauf der Evolution so vielfältigen Phänomenologie : Schuppen, Haarkleid, Federn, Zweibeinigkeit, Ausbildung von Schnauzen oder Schnäbeln, ihres Zeichens Pflanzenfresser oder Carnivoren, etc.

⁵ Dass es etwas nützen soll, sich das Haupt mit einem Gänsesei zu reiben, ist natürlich lediglich Aberglaube (US 45/1).

⁶ Ganz im Gegenteil ist der Begriff „Geburt“ den bioelektrochemischen Prozessen bei der Herstellung eines Irrlichtes in einem Rezipienten vorbehalten (WDC 159).

⁷ Dioszeghy-Krauß 2001

4.2. Zur asteriologischen Geschichte von *stella anatum*

Dies erlaubt zudem folgende Annahme über die Vorgeschichte *stella anatum*s: Der Planet erlebt zwar immer wieder kleine und mittlere Meteoriteneinschläge (Abb. 17a und 17b);



Abb.: 17a

WDC 207

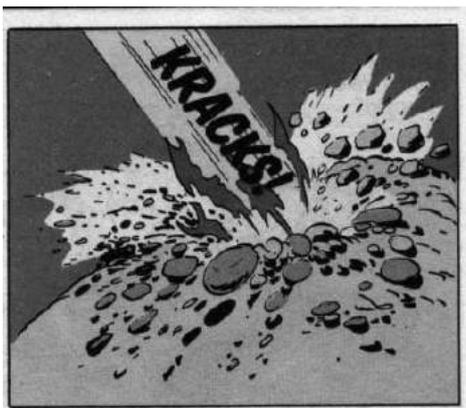


Abb.: 17b

WDC 143

Es wird dort jedoch – unter der Voraussetzung überhaupt ansonstiger Parallelität zu unserem Universum – *keinen* gigantischen Meteoriteneinschlag gegeben haben, wie er vor ca. 65 Millionen Jahren in unserer Welt das Aussterben der Saurierartigen bewirkt und das Aufkommen von Säugetierartigen mit Plazenta begünstigt hat (vgl. Becker, 2002; Lausch, 2004; Kring und Durda, 2005). **Wenn schon Paralleluniversum, denn schon Parallel-Universum!**

Entenhausen: Mahnung und Vorbild!

Für die Bilder damals danke DONFOT, diesmal B. M.

Quellen:

Becker, Luann. 2002. *Tödliche Treffer in Serie*. Spektrum der Wissenschaft 2002, Juli. Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft Heidelberg. S. 60 – 67

Dioszeghy-Krauß, Viola. 2000. *Tiefpunkte in der Sinuskurve des Seins oder die wahre Kampfkunst in Entenhausen*. in: Der Donaldist 111. S. 18 - 50

Dioszeghy-Krauß, Viola. 2001. *Der kleine Manfred: Die Entstehung intelligenter Arten durch Traumatisierung*. in: Der Donaldist 116. S. 18 - 58

Dioszeghy-Krauß, Viola. 2005. *Hart auf hart oder: wo der Spaß aufhört*. Schriftliche Fassung des zweiten einer Trilogie von Vorträgen namens *Tabus und To Dos in Entenhausen*. in: Der Donaldist 126/127. S. 64 – 71

Kluge, Friedrich. 1883/21. Aufl. 1975. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin/New York: De Gruyter

Kring, David A.; Durda, Daniel D. 2005. *Der Tag, an dem die Erde brannte*. Spektrum der Wissenschaft 2005, Feb. Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft Heidelberg. S. 48 – 55

Laplanche, J.; Pontalis, J.-B. 1973. *Das Vokabular der Psychoanalyse Bd. II*. Frankfurt: Suhrkamp tb.

Lausch, Erwin. 2004. *Streit um das Ende der Dinosaurier*. Spektrum der Wissenschaft 2004, Aug. Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft Heidelberg. S. 62 – 69

Levine, Donald N. 1994. *Social conflict, aggression, and the body in Euro-American and asian social thought*. in: *International Journal of Group Tensions*. 1994. 24 3. London. 205 - 217

Prum, Richard O.; Brush, Alan H. 2003. *Zuerst kam die Feder*. Spektrum der Wissenschaft 2003, Okt. Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft Heidelberg. S. 32 – 41

Schulz, Andreas. 1989. *Shuriken · Tonfa · Sai*. Niedernhausen/Ts.: Falken.

Westbrook, A.; Ratti, O. (1970/1981). *Aikido and the Dynamic Sphere*. Rutland, Vermont & Tokyo, Japan: Charles E. Tuttle Company.

Nachtrag zu *Carpe Canem* – oder was?

Nachdem wir den Beitrag in Druck gegeben hatten und uns wieder gemütlich dem Studium der Klassiker widmen konnten, lasen wir zufällig, dass bereits in frühen Ausgaben des Fachblattes (Wimmel, HD 11, S. 27; Pederson, HD 12, S. 39) über verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Sauriern, Echsen, Schnabeltier und den Ducks spekuliert wurde. Wir möchten ausdrücklich auf die folgenden Unterschiede zu den damaligen Ansichten hinweisen:

1. Die dortigen Bezugnahmen entsprechen, bereits was unser Universum betrifft, nicht mehr dem heutigen *state-of-the-art*.
2. Wir nehmen ein Paralleluniversum an mit eigenständigen, lediglich in etwa vergleichbaren, Entwicklungen.
3. Vor allem, das ist der Kern unserer Ausführungen, postulieren wir *Gültigkeit für alle dort lebenden Personen, ungeachtet ihres Phänotypes*.

Bernd Krauß
Viola Dioszeghy-Krauß

März 2007



Beide Artikel: Hofer Anzeiger v. 07.12.2006

ZUM TAGE

Geflügelte Worte

VON MICHAEL THUMSER

Zwischen Schnee- und Schiedaberg treibt sich Donald Duck herum, „Fichtelgebirge“ und „Nonnenwald“ durchstreift er, „Schnarchenreuth“ liegt auf seiner Strecke. Dass das Entenhausen der Disney-Bildergeschichten in Hochfranken vermutet werden darf, haben Tier- und Comicfreunde Erika Fuchs zu verdanken. Heute vor hundert Jahren kam sie in Rostock zur Welt, 98-jährig starb sie 2005 in München; ab 1932 in Schwarzenbach/Saale ansässig, sorgte sie vierzig Jahre lang als Mitarbeiterin des Ehapapa-Verlags dafür, dass dem weltberühmten Erpel im Matrosenlook und seinen Nefen, der Freundin Daisy und dem Onkel Dagobert der Schnabel deutsch gewachsen ist. Unerschöpflich einfallreich und eigenwillig fasste die promovierte Kunsthistorikerin Carl Barks' Bildergeschichten in eine Sprache, die nicht einfach Übersetzung sein wollte, sondern farbiges Eigenleben führte. Etwa 700 Abenteuer, gut und gern 50 000 Zeichnungen: In bildungsbürgerlichem Idiom geht die abenteuernde Tierwelt darin miteinander um, in

einer elegant unzeitgemäßen Diktion, in der man noch „Vorstellungen im Busen hegen“ kann. Stilbewusst und immer ironisch setzte Erika Fuchs auf die Mittel der Poesie, gebrauchte etwa den Stabreim („Kirchenlamitzer Kanonenkugelgießerei“) so leitmotivisch wie weiland Richard Wagner; und ihre Kunst der Klimax steigerte sich von Gipfel zu Gipfel: „Blühender Blödsinn, alberner Aberglaube, Torheit total!“ Da hätten all jene Eltern, die in Comics voreilig „Schund“ und Unrat witterten, rasch merken können: Die Enten der Fuchs müssen den Schnabel nicht halten. Auch das verbale Geräusch auf den vorderhand stummen Bildern gehört zu ihren Erfindungen: „zisch“ und „grapsch“, „gurgel“ oder „seufz“. Dergleichen gab es zuvor nicht und ist seither in aller Munde. Etliche ihrer Namen und Wendungen – nicht nur die bekannte, ursprünglich auf den Gatten Günther gemünzte Formel vom „Ingeniör“, dem „nichts zu schwören“ ist – wandelten sich in sprachliches Gemeingut um, als stammten sie von Klassikern her. Tun sie ja auch. Wo, wenn nicht in Entenhausen, liegt die Heimat geflügelter Worte?

Hartmut Holzapfel über Barksismus-Fuchsismus und den Dulle-Test

Herr Holzapfel, seit wann sind Sie Donaldist?
Ich bin eingetreten, da war ich schon Minister. Als aus meinem Haus die Anmeldung kam, dachten die, sie werden verarscht.

Und dann?
Ich musste den Dulle-Test bestehen.

Das bedeutet?

Ein Intelligenztest von Professor Dulle, einem frühen Vertreter der Testeritis. Er taucht in einer Donald-Geschichte auf. Dem Probanden muss es gelingen, viereckige Klötzchen in viereckige Löcher und runde Klötzchen in runde Löcher zu stecken.

Haben Sie Ihren Vortrag schon anderswo gehalten?
Eine kürzere Fassung hatte

Premiere in Köln, bei einer Gegenveranstaltung zur Eröffnung des Literaturfests Lit.-Cologne. Ulrich Wickert machte eine Tagesschau aus Entenhausen, Frank Schätzing sprach über Sex bei den Ducks. Wir hatten mehr Besucher als die Offiziellen.

Wie sind Sie Donald-Fan geworden?
Das ließ sich gar nicht ver-

meiden. Ich bin damit aufgewachsen.

Eingeschworen auf den Barksismus-Fuchsismus?
Natürlich. Es zählt nur das Werk von Zeichner Carl Barks und der Übersetzerin Erika Fuchs. Alles andere sind ja Apokryphen.*
Interview: Sz.
**Apokryphen laut Duden: nicht anerkannte Schriften (der Bibel)*

Bilder einer Ausstellung

Schwarzenbach an der Saale ist immer eine Reise wert. Oder auch zwei. Zu Beginn des (donaldischen) Jahres lud der rührige Bürgermeister zum Kongress, im August (am Geburtstag von Ehrenmitglied Carl Barks, ich erwähnte dies in meinen ersten PräsidEnten-Worten) ging es um eine Ausstellungseröffnung. Nicht weniger als die Bilder aus Entenhausener Privatbesitz wurden gezeigt, der Künstler sollte ebenfalls anwesend, und da macht man sich als PräsidEnte doch gerne mal wichtig und reist mit eigenem Hofstaat an in Gestalt von zwei ehrenwerten SED.



Links Thomas Mack, rechts Ralf Mayer, besser bekannt als das Leuchtkamel und Direktor Ungewitter, in der Mitte das Ungimobil, hinter der Kamera die PräsidEnte

Sinnigerweise war dies für die Ausstellung der dritte Ort in diesem Jahr, und bereits bei dem zweiten Termin Anfang Juli war ich in Witten zugegen und hatte mir für diesen Anlass extra ein paar Worte zu rechtgelegt. Damals kam ich nicht dazu, diese an den Mann zu bringen, und so ergab sich die Möglichkeit, dies mit einigen Ergänzungen nachzuholen, was ich denn auch tat.



Platz ist in der kleinsten Hütte. Und wenn die Hütte voll ist, dann rückt man halt ein wenig zusammen



So sehen Bürgermeister aus. Links der aus Schwarzenbach, rechts der aus Timbuktu

Was mir allerdings vorher keiner gesagt hatte war, wie viele Besucher zugegen sein würden. Die eigentlich nicht allzu kleinen Räumlichkeiten drohten schier aus den Nähten zu platzen. Die Wände voller Bilder, die Säle voller Leute, so stellt man sich eine zünftige Eröffnung vor. Nach der Begrüßung durch den in würdiger Entenhausener Tracht gekleideten Bürgermeister gab es eine erste musikalische Einlage, bei der der Künstler auch die Hymne anstimmte, die natürlich von den anwesenden Donaldisten sogleich mitgesungen wurde. Meine eigene Ansprache beendete ich mit der Aufforderung, doch bitte (erneut) das Lied der Donaldisten anzustimmen und zu meiner nicht geringen Verwunderung sang plötzlich der ganze Saal. So viel AdHoc-Donaldismus war nie!



Erste Einlage mit spontanem Abspielen der Hymne. Die Anwesenden horchten den Klängen und sangen bereits beim zweiten Mal fehlerfrei mit

Im Anschluss an den offiziellen Teil wurden nun die Kunstwerke in Augenschein genommen von den zahlreichen Besuchern die so etwas wie einen Rekordandrang darstellten, mit denen die Veranstalter wohl nicht gerechnet hatten. Auch die Presse kam zu ihrem Recht und bohrte beim Künstler DaPinsli alias Peter Trautner ebenso nach wie bei den übrigen Honoratioren. Dass dann Gerhard Severin in der Zeitung als Boemund von Hunoltstein bezeichnet wurde, das war halt Pech.

Am Abend wartete dann ein besonderer Genuss auf die weitgereisten Gäste. Alle zwei Jahre zum Sommerfest in Schwarzenbach öffnet die Familie Groß ihren Keller, der bei dieser Gelegenheit seine Zweitverwendung als Weinkeller ausübt. Dort gab es dann ein Stelldichein der lokalen und zugereisten Prominenz (räuser). Bei dem einen oder anderen Glas Wein wurden verschiedene Themen angesprochen, auch der nahende Geburtstag von Frau Fuchs und die Möglichkeiten einer Ehrung wurden bei der Gelegenheit durchdiskutiert. Und der Wein wurde nicht weniger.



Links im Bild ein Donaldist, rechts daneben ein Mitglied des Angehörigenkollektivs. SüdEuropäische Verhältnisse im Hause Eberl

Verschiedene Aspekte des Donaldismus wurden durchdekliniert, zukünftige Großtaten wurden erst ent-, dann wieder verworfen (harte Arbeit liegt mir nicht), selbst über die Einrichtung eines Stammtisches im schönen Fichtelgebirge wurde nachgedacht, mangels Teilnehmer aber erstmal ein wenig nach hinten verschoben. Obwohl man sich ja nicht alle zwei Wochen treffen müsste. Vielleicht...



Der Hofstaat der PräsidEnte. Man reist nicht mehr ohne Leibwächter

Unversehens tauchte dann auch noch neben der bereits vorhandenen auch Prominenz aus der Gumpenmetropole auf, als uns Bürgermeister Eberl einen älteren Herren als Herrn Fahrenbühl vorstellte, seines Zeichens Inhaber eines renommierten Fuhrunternehmens. Das dazugehörige Beweisfoto konnten die Donaldisten in der diesjährigen mehrfarbigen Weihnachtsgabe auf Seite 9 bewundern.



DaPinsli (Künstlernamen: Peter Trautner) und die PräsidEnte, die zu diesem Zeitpunkt noch guter Dinge war

Der Abend wurde später, der Bürgermeister verabschiedete sich, und das Weinglas wurde und wurde nicht leerer. Bösen Gerüchten zufolge soll die PräsidEnte mehr getrunken haben als es nötig gewesen wäre aber das ist alberner Aberglaube.

Samstags ging es wieder nach Hause. Zum Glück musste ich nicht fahren. Meinen Dank auch an das Ehepaar Herrmann, das mich freundlicherweise für die Übernachtung aufgenommen hatte.

Alexander Herges, PdD

*Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen.*

Friedrich Schiller: Die Bürgschaft

„Kommt alles von den Mondflügen! So was bringt die Atmosphäre durcheinander.“ weiß Gustav Gans¹, und im Prinzip hat er recht. Menschliche Hybris unter dem Deckmäntelchen des Fortschritts hat die Atmosphäre schon ganz schön durchgewühlt. Wir verbrennen, was das Zeug hält, um beispielsweise auf den Mond zu fliegen, um unser Häuschen hübsch warm zu halten, um zu Stammtischen, Mairennen und Kongressen zu reisen. Durch solches Tun haben wir mittlerweile eine Schutzschicht aus Kohlendioxid um unserer Planeten gelegt und machen uns unser Klima selber. Das Ergebnis ist zwiespältig: zwar können wir schon im Januar in Straßencafés sitzen, was gerne angenommen wird, müssen uns aber auch von Stürmen wie Katrina oder Kyrill das Haus abdecken lassen, wobei dann weniger Freude aufkommt. Die Gletscher schmelzen, die Flüsse steigen, und die Schifabriken werden auf Wüstentrekkingzubehör umsatteln müssen. Die Kölner werden jedes Frühjahr mit großer Zuverlässigkeit von einer Flut heimgesucht, und es ist auch ziemlich zuverlässig, dass die Fluten häufiger und höher werden. Klimaforscher Storch glaubt, dass „wir das schon wuppen werden“.² Doch das wird vor allem den Betuchteren gelingen. Und wer's nicht wuppt, der läuft Gefahr, dann doch mit einem Wuppdich in den Fluten zu ertrinken oder in der Dürre zu verdursten.

Unsere Welt ist ganz offensichtlich nur Teil einer Entwicklung, die auch die Welt von Entenhausen längst erfasst hat. Auch dort beobachten wir Naturkatastrophen. Wirbelstürme toben über der Gumpenmetropole und schleudern komplette Häuser durch die Luft. Olympische Fackelträger sind vor ihnen genau so wenig sicher wie die Teilnehmer und Zuschauer der Meisterschaften im Froschweitsprung. Überschwemmungen treten nicht nur in peripheren Gebieten wie Quakenbrück auf, sondern bedrohen auch die Kapitale. Und die Bewohner, denen offenbar staatliche Hilfe nicht zuteil wird, müssen sich in Demut auf höhergelegene Gebiete zurückziehen und richten ihre Küche auf dem Hausdach ein, das gerade noch aus den Fluten schaut. Auch unser heutiger Rätselmann musste sich in Geduld üben, als sein Besitz wieder einmal in den Fluten versank. In seiner Jugend, als die Welt dem Tüchtigen noch offen stand, hatte er aufs Wasser gesetzt und sich am Ufer mit zähem Streben eine Existenz aufgebaut, die ihm soviel einbrachte, dass er selbst Zeiten der Überflutung (von ihm euphemistisch als Renovierung bezeichnet) mit seinen Ersparnissen überbrücken konnte. Hätte er ahnen können, dass das Wasser, mit dem er sich sozusagen beruflich verbündet hatte, ihm so übel mitspielen würde? Er hätte. Jedem Schiffer – schon gar in Entenhausen – ist die Gefahr des Untergangs bewusst.³ Schiffer wissen: „Einmal holt uns das Meer, und die See gibt keinen von uns zurück.“⁴ So verstehen wir die stoische Ruhe, mit der unser Mann über den Fluten sitzt, die seinen Besitz umspülen. Für dieses Mal konnte er dem Wüten der Elemente noch entkommen, konnte sich retten und muss nun nur geduldig auf den Tag warten, an dem seine Habe von den Wassern freigegeben wird.

Wer war's?

Wer sich an der Auflösung dieses Quizzes beteiligen möchte, schicke eine ausreichend frankierte Postkarte an Gangolf Seitz, Rossweg 15a, 35094 Lahntal. Alternativ sind auch Faxe möglich an 06423-3804 oder Elektrobriefe an g.seitz@staff.uni-marburg.de. Absender nicht vergessen, damit der prächtige Quizgewinn zugestellt werden kann!

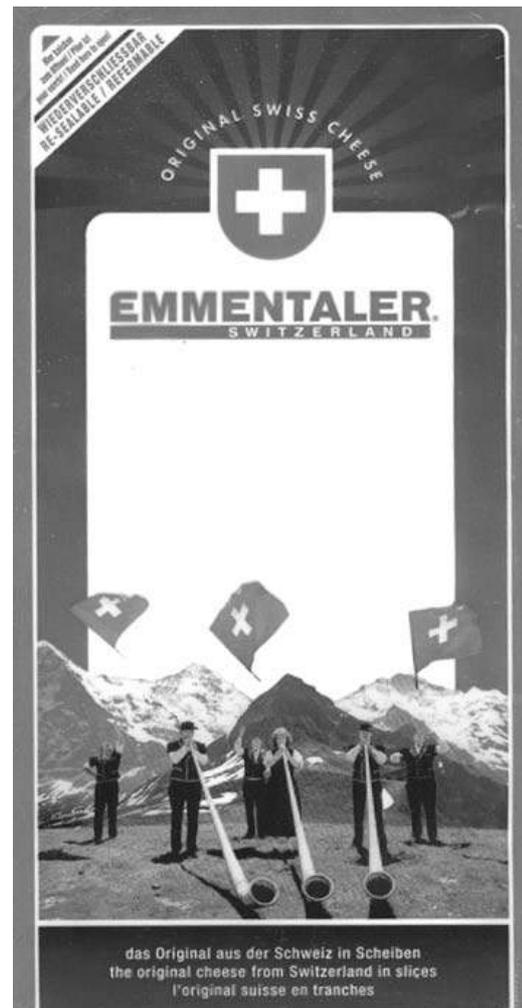
Auflösung vom letzten Mal:

Es war:



Der pensionierte Käsekoster aus der Schweiz, aus „Nächtliche Ruhestörung“ (WDC 178, TGDD 40).

Zunächst sei herzlicher Dank für Idee und Materialsammlung der Migrationsforscherin Heidrun E. aus N. ausgesprochen, ohne deren solides Wissen ich mich nie an dieses diffizile Thema getraut hätte. Die Frau wohnt in Südeuropa, und so darf nicht wundern, dass sowohl die Quizperson als auch die meisten Einsendungen (mit nur zwei Ausnahmen) Südeuropäer sind. Südeuropäer lassen sich nicht lumpen, und so erhielt der Quizmaster mehrere Einsendungen von veritablem Emmentaler Käse. Vielen Dank an Herrn H. aus M. und Frau D-K. aus P. **JETZT BITTE KEINEN KÄSE MEHR SCHICKEN!** Herr Z. aus S. hat Verständnis für die Emigration des Käsekosters: er sieht den Grund dafür in der Lawinhäufigkeit in der Schweiz. Herr P. aus H. verweist auf die ungewöhnliche Länge des Alphorns (geschätzte 3,5 m) und nimmt an, dass es sich „um ein sog. Es-Horn handelt, welches sich durch seinen



mächtigen runden Klang auszeichnet. Aufgrund seiner Länge kann man es leicht hoch blasen, es ist aber ziemlich unbeweglich und risikoreich und eignet sich so eigentlich nur für eine relativ langsame Spielweise.“

Zu gerne hätte ich als Quizgewinn ein Es-Alphorn ausgesetzt und es Herrn P. geschickt. Aber leider waren gerade keine Hörner verfügbar. So wird sich Christian Pfeiler über einen hoffentlich noch nicht zu hart gewordenen Emmentaler freuen dürfen. Die Quizredaktion gratuliert.

¹ in WDC 187, TGDD 21. In MM 6/58: Atombomben statt Mondflüge.

² in seinem berühmten SPIEGEL-Interview, 18.08.2003

³ vgl. dazu: Andreas Platthaus: Wie tief man doch sinken kann. DD 121

⁴ in: „La Paloma“, in der Interpretation von Hans Albers bekannt gewordene Seemannsschulze (Melodie: Sebastián de Yradier /Text: Helmut Käutner).

DErFuLuSt oder Der 100. Geburtstag

Schwarzenbach an der Saale ist immer eine Reise wert. Und wenn man in einem Jahr gleich dreimal in das beschauliche Städtchen im Fichtelgebirge fahren kann, dann soll man das tun. Im Dezember war es soweit, der dritte und letzte Besuch stand an.

Im April rief der Kongress, im August war es eine Ausstellung, und nun also der 100. Geburtstag von Frau Doktor Fuchs. Einige Donaldisten hatten sich angesagt, die weiteste Anreise beanspruchten selbstverständlich die Saarländer für sich in Gestalt des seit den letzten MifüMis enttarnen Leuchtkamels und der PräsidEnte, die sich fest vorgenommen hatte, keine großen Reden zu schwingen. Und diesem Vorsatz auch treu geblieben ist, soviel kann vorweggenommen werden.

Der Bürgermeister von Schwarzenbach, MdD Alexander Eberl, hatte gerufen und eine dreitägige Veranstaltung auf die Beine gestellt. Da ein Geburtstag an einen festen Tag gebunden ist und sich nicht an Kleinigkeiten wie Wochentagen aufhält, fiel das Ganze dann auf Dienstag bis Donnerstag, vom 5. bis zum 7. Dezember. Ungünstiger Termin für die meisten, aber einige konnten sich doch noch Urlaub nehmen und Frau Fuchs die Ehre erweisen.



Stau schon in der Anfangsphase, und der Vordermann hat auch noch die falsche Nummer. Seufz.

Schon die Hinfahrt erwies sich als reichlich aufwändig. Das Leuchtkamel nahm sich sozusagen Sonderurlaub, und dann be-

gann die Fahrt gen Osten bei für Dezember erschreckend hohen Temperaturen. Bei einem kurzen Zwischenstopp konnte der Chronist problemlos die Pause außerhalb des Kfz im T-Shirt zubringen ohne zu frieren. Viel zu heiß für diese Jahreszeit. Das kommt alles von den Atombomben.

Als es nach gut zwei Dritteln der Strecke dann an Nürnberg vorbeiging, ging fast nichts mehr. Ein Riesenstau tat sich auf, und dann waren wir plötzlich in Entenhausen. Als wir nämlich wissen wollten, was denn da wohl los sei und erstmals während der Fahrt das Radio andrehten kam in der Sekunde des Einschaltens und der erfolgreichen Sendersuche auch sofort die Verkehrsdurchsage, die diesen Stau betraf. Ein intelligentes Radio, das sofort die richtige Info bereithält, so fühlt man sich auf Stella Anatium. Wäre das doch nur immer so. Entenhausen als Vorbild.

Im Endeffekt schafften wir aber auch diesen Stau und erreichten sowohl den Quellenreuther Hof (wo mein Mitfahrer sofort mit Namen begrüßt wurde) als auch kurz danach das Schwarzenbacher Rathaus sehr pünktlich.

Bürgermeister Eberl ergriff das Wort, begrüßte die Anwesenden und erläuterte kurz den Grund der Feierlichkeiten sowie den geplanten Ablauf des Ganzen im Allgemeinen und dieses Abends im Besonderen. Nach ein paar einführenden Worten, in denen der Bürgermeister praktisch im Vorbeigehen das Geheimnis um die Vornamen der Neffen löste, die so gar nicht mit dem Nachnamen zu alliterieren scheinen (sie tun es sehr wohl, zumindest im Fränkischen, dem Idiom, dem Frau Fuchs wohl durchaus zugeneigt schien, da werden sie nämlich Dick, Drick und Drack ausgesprochen), wurden die Anwesenden angenehm unterhalten. Zunächst von einem bereits landesweit ausgezeichneten Akkordeon-Duo, das unter anderem auch ein Stück mit dem Namen „Auf in die Schule“ zum Besten gab, ein dezenter Hinweis auf den noch folgenden Vortrag.



Zünftige Musi von feschen Buam. Die beste Musik ist immer noch die Handgemachte

Danach begab sich der ehemalige hessische Kultusminister Hartmut Holzapfel auf das Podium und hielt einen vielbestaunten Vortrag mit dem Thema „Bildung und Erziehung in Entenhausen“, der in gekürzter Form auch auf dem nicht-offiziellen Kongress in Köln (litcologne, 16. März 2005) gehalten wurde und dort wie hier die Zuhörer nicht nur informierte, sondern auch noch bestens unterhielt. Damit erfüllte der Vortrag alle Ansprüche, die man an ihn stellen konnte, aber was sonst konnte man von einem Kultusminister a.D. erwarten?



Mit wohlgesetzten Worten und gut dosierten Bildern gibt Holzapfel den überwiegend anwesenden Nicht-Donaldisten einen hervorragenden Einblick in donaldistische Forschungen

Am Mittwoch Vormittag war es dann soweit. Bei leider nicht gar so schönem Wetter (um der Wahrheit die Ehre zu geben, es regnete Bindfäden. Der Chronist fühlte sich kurzfristig zurückversetzt ins ebenfalls sehr feuchte Mairennen, siehe auch an anderer Stelle der Postille) schritt man zur feierlichen Enthüllung des „Dr. Erika Fuchs-Luftsteges“, der von der Hellers-Insel, einer Halbinsel in der Saale, die auch ansonsten besuchenswert ist, zur Schützenstraße führt bzw. führen wird und der somit vermutlich auch von Frau Fuchs genutzt worden wäre auf dem Weg zur Post, hätte es ihn denn schon früher gegeben.

Zugegebenermaßen gab es ihn auch jetzt noch nicht so richtig, was aber weder die rund 70 anwesenden Gäste der Eröffnung, darunter Landrat Hering, der nach der Veranstaltung des Vortages spontan diesem Akt beiwohnte, noch den Laudator EPdD Andreas Platthaus davon abhielten, der feierlichen Enthüllung mit der Hymne und lautmalerischem Applaus einen würdigen Rahmen zu verleihen.



Zum Ruhm der Abkürzung über die Saale, die ich dereinst auf diesem werdenden Kunstwerk finde, taufe ich dich auf den Namen DERFuLuSt

Wie bereits im August zu sehen, haben viele Einheimische bereits einiges an donaldistischem Verhalten intus, die meisten können die Hymne und zum Klatschen benutzt kaum noch jemand seine Hände. Auch sehr praktisch, wenn man noch einen Regenschirm halten muss.

Selbstmurmelnd findet sich vor dem Steg eine Tafel, die den Wanderer darüber aufklärt, was er hier (demnächst) sieht.



Zugegebenermaßen kann man auf dem Bild nicht so viel lesen, aber aufrechte Donaldisten werden sich diese Tafel bestimmt auch gerne aus der Nähe ansehen

Auch an diesem Tag durfte natürlich die Musik nicht zu kurz kommen, und so spielte der hiesige Posaunenchor einige Stücke (unter anderem natürlich die Hymne), anschließend kamen auch die Vertreter von Presse und Radio zu ihren Interviews. Begehrter Gesprächspartner war natürlich Nikolaus Fuchs, der Sohn des Ehepaares Fuchs, der nicht nur eigens aus München angereist war, um diesem Ereignis beizuwohnen, sondern der auch beim anschließenden Essen in einer bekannten Pizzeria am Orte die Anwesenden mit einigen Anekdoten aus dem Nähkästchen unterhielt.



*„Und lieg ich dereinst auf der Baaaah-re...“
Würdiger Rahmen einer gelungenen Veranstaltung*

Am Rande dieses Essens nutzte die Präsidentente dann die Gelegenheit und ergriff das einzige Mal in diesen Tagen das Wort. Nach langen Monaten konnten nämlich nun endlich die Photos zurückgegeben werden, die Frau Brunhilde Kießling einst im April

dem Leuchtkamel überlassen hatte, der sie an seine Präsidentente weitergegeben hatte. Es handelte sich dabei um die Bilder aus dem Hause Fuchs, die dann ihren Weg in die Weihnachtsgabe gefunden haben. Mit ein paar gesetzten Worten und einem von Thomas Mack eilends erworbenen Blumenstrauß bedankte sich der ansonsten recht schweigsame Würdenträger mit ~~der~~ **Androhung** dem Versprechen, ein fertiges Exemplar der besagten Weihnachtsgabe ins Fichtelgebirge zu schicken.

Damit war der Tag aber noch lange nicht vorbei. Ganz im Gegenteil, gab es doch am Nachmittag für die vor Ort befindlichen Donaldisten einen weiteren Höhepunkt, namentlich den Besuch des Entenhausener Bahnhofes! Den wollten wir doch schon immer mal besuchen. Das ließen sich die Eingeladenen natürlich nicht zweimal sagen, und so trafen sich dann ein gutes halbes Dutzend Gäste bei einem Schwarzenbacher Bürger, der in seinem Garten eine Freiluftbahn aufgebaut hat, und der es sich nicht nehmen ließ, diesen fachgerecht auszustatten.



Bahnhof Entenhausen, von hier kommt man bequem nach Pampelmusa, wenn man denn will

Der neu erworbene Zug aus dem Hause Disney wurde dann unter den Augen der Anwesenden eingeweiht, der letzte Waggon, der einen fiktiven Privatdetektiv zeigt, den man auch in Entenhausen nur aus Schundromanen kennt, wurde dann irgendwann dezent abgehängt, ahem. Natürlich unterließen es die weitgereisten Gäste aus dem Saarland nicht, noch ein Erinnerungsfoto vom Bahnsteig zu machen.



Thomas Mack kurz vor der Abfahrt. Noch schnell ein Foto, bevor ich einsteige

Nach diesem weiteren Höhepunkt (sogar der Regen machte mittlerweile einen Umweg), sahen wir uns zunächst in dem Gebäude um, das möglicherweise in nicht allzu ferner Zukunft das Erika-Fuchs-Haus beherbergen wird. Mehr dazu vermutlich auf dem nächsten Kongress. Im Anschluss ließen wir den Tag gemütlich ausklingen, natürlich in einem Eiscafé. Überflüssig zu erwähnen, dass wir den Eisbecher natürlich mit Sahne und Kirsche extra bestellten und erhielten, glücklicherweise ist dieser Zusatz aber nicht ganz so teuer wie in der uns bekannten Metropole. Entenhausen hier mehr als Mahnung denn als Vorbild.

Den Abend ließen wir dann in unserer Unterkunft im Quellenreuther Hof ausklingen, gerüstet für den letzten Tag der Reise, dem eigentlichen Anlass des Ganzen, dem hundertsten Geburtstag von Frau Fuchs.



Gut, das Bild ist nicht wirklich gelungen, aber es geht auch mehr um den Gesamteindruck

Und siehe da, am Donnerstag erstrahlte Schwarzenbach in schönstem Sonnenlicht, auch der Wettergott wollte sich nicht lumpen lassen zu diesem feierlichen Anlass. Am späten Vormittag versammelten sich die angereisten Donaldisten, die aus Ingolstadt, Bad Füssing und dem fernen Saarland gekommen waren, um zusammen mit Herrn Eberl und Frau Kießling zwei Kränze am Grab der Familie Fuchs niederzulegen und nach einer ausgedehnten Schweigeminute dezent die Hymne erklingen zu lassen, zum letzten Mal während des Besuches in dem kleinen Saalestädtchen. Ein Gesteck der Stadt Schwarzenbach links, ein Gesteck der D.O.N.A.L.D. rechts gaben der letzten Ruhestätte des Ehepaares Fuchs einen gediegenen Rahmen.



Schlicht muss es sein, nur keine Sentimentalitäten

Bevor wir uns dann auf dem langen Heimweg begaben, zog es das Leuchtkamel und die PräsidEnte noch ein letztes Mal zum Haus der Frau Doktor, an dem ja seit April die Plakette prangte. Ungefähr 50 m vor dem Ziel kam uns ein Einheimischer mit Kinderwagen entgegen, erblickte uns und meinte nur „Ist nicht mehr weit, Sie sind bald da.“ Woher er wusste, wer wir waren und wohin wir wollten war uns zwar schleierhaft, aber es zeigte, wie herzlich man hier als Donaldist empfangen wird. Ich kann nur jedem raten, diesen Ort aufzusuchen. Man fühlt sich einfach wohl.

Alexander Herges, PdD

Anmerkungen zur Anatomie des anatiden Auges.

von Dr.rer.nat. paTrick Martin

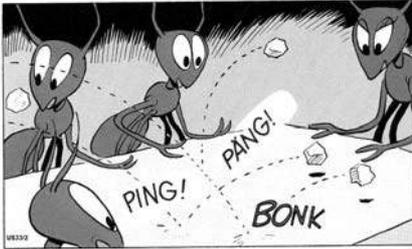


Abb. 1

Die Entenhausener Lebewelt verfügt über Sehorgane (Abb. 0), welche sich von den uns bekannten grundlegend unterscheiden. Insekten etwa weisen nur in Ausnahmefällen Facettenaugen auf (Abb. 1), meist handelt es sich um Linsenkonstruktionen. Da kann es eigentlich kaum verwundern, dass weibliche Insekten (hier: die Ameisen-

königin) gar bewimpert sind. Ein künstliches Wesen wie etwa Helferlein

(Abb. 2) kommt offenbar ganz ohne optische Einrichtungen aus.

Auch die Augenkonstruktion des Anatiden als typischem Bewohner stellae anatiums unterscheidet sich grundlegend von der unsrigen. Wir wollen diesem Umstand im Folgenden einen näheren Blick



Abb. 0

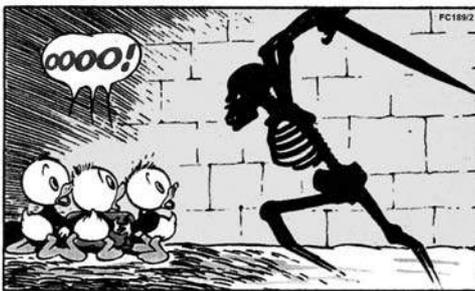


Abb. 3a

widmen.

Bereits in meinem epochemachenden Werk über die Abstammung der Arten, welches womöglich noch ganzen Generationen aufstrebender Donaldisten als Steinbruch für revolutionäre Ideen dienen mag, bemerkte ich – dort mehr am Rande – dass die **Augenhöhlen** (Orbitae) der Bewohner Entenhausens **miteinander in Verbindung stehen** (Abb. 3 a und b). Offenbar fehlen Teile des Siebbeines (Os ethmoidale) bzw. des Stirnbeines (Os frontale, s. Abb. 4).

Abb. 3 b: Das Licht fällt seitlich durch die Augenhöhlen (Zeichnung: D. Veith)

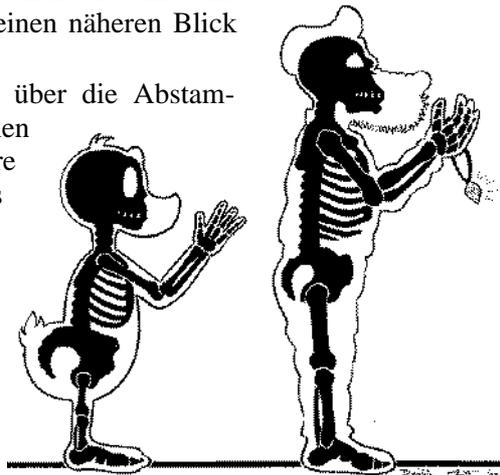


Abb. 5: Der anatide Schädel (Zeichnung: D. Veith)

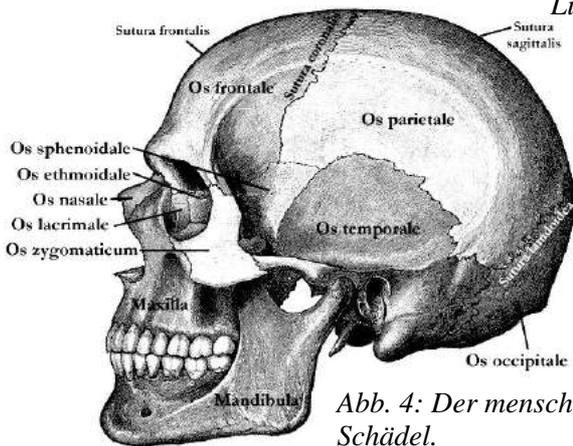
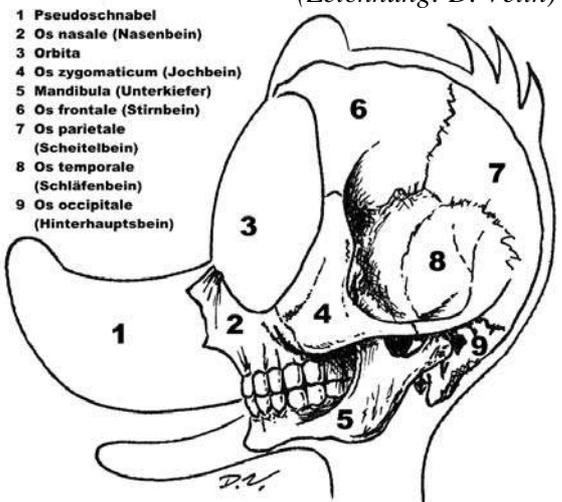


Abb. 4: Der menschliche Schädel.

Quelle: www.wikipedia.de



- 1 Pseudoschnabel
- 2 Os nasale (Nasenbein)
- 3 Orbita
- 4 Os zygomaticum (Jochbein)
- 5 Mandibula (Unterkiefer)
- 6 Os frontale (Stirnbein)
- 7 Os parietale (Scheitelbein)
- 8 Os temporale (Schläfenbein)
- 9 Os occipitale (Hinterhauptsbein)

Mein verehrter Kollege Herr Dr. Daniel Veith hatte die Güte, hierzu eine Zeichnung zu verfertigen, welche diesen Umstand am anatiden Schädel eindrücklich illustriert (Abb. 5). Hierfür und auch für die weiteren Zeichnungen sei ihm an dieser Stelle von Herzen gedankt.

Der menschliche **Augapfel** ist annähernd eine Kugel von ca. 22 mm Durchmesser. Er wird von insgesamt 6 Augenmuskeln bewegt, die eine Rotation in vertikaler wie in horizontaler Richtung zulassen (Abb. 6).

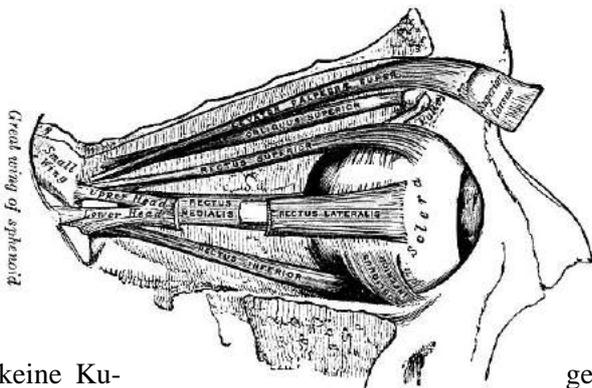


Abb. 6: Darstellung der sechs Augenmuskeln im linken Auge, von vorne gesehen. Dargestellt sind jeweils die Ansatzstellen an der Lederhaut des Auges.
Quelle: <http://de.wikipedia.org>

keine Kugel muss – allein schon aus gar unregelmäßig geformt sein. Hieraus ergibt sich jedoch die Unmöglichkeit der freien Rotation - gleichwohl verfügt das anatide Auge aber über eine volle Beweglichkeit (Abb. 8 a bis c). Der Anatide vermag seinen Blick chamäleongleich sogar in zwei unabhängige Richtungen zu wenden (Abb. 9).



Abb. 7: Kugelförmige Augen passen nicht in den anatiden Schädel



Abb. 8 a-c: Der Anatide verfügt über ein voll bewegliches Auge



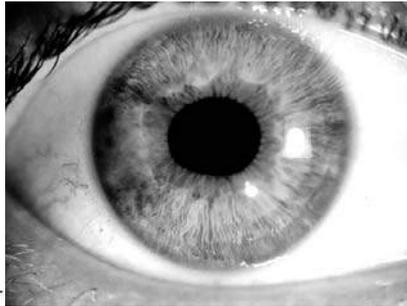
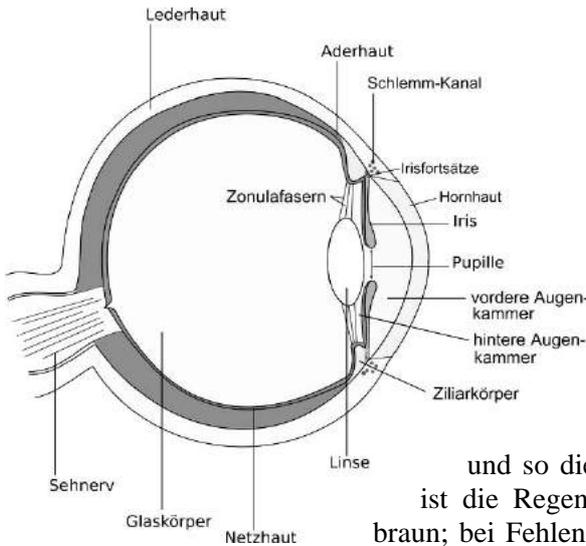
Abb. 9 a-c: Die Blickrichtung der beiden Augen ist voneinander unabhängig



Abb. 10: Das Auge des Juvenilen

Im juvenilen Stadium ist der Augapfel im Verhältnis zum Schädel deutlich kleiner (Abb. 10). Beim jungen Dagobert Duck beträgt das Augenvolumen näherungsweise 2,5% des Schädelvolumens, beim adulten Dagobert hingegen fast 20%! So kommt es wohl in der Pubertät zu einem überdimensionalen Augenwachstum.





Was beim Menschen als **Pupille** wahrgenommen wird, ist tatsächlich der sichtbare Teil der Linse, welche das Licht fokussiert und auf der Netzhaut abbildet (Abb. 11). Ein Teil der Linse wird von der Regenbogenhaut (Iris) verdeckt, welche als Kreisblende fungiert

Abb. 12: Iris und Pupille

Quelle: <http://www.tedmontgomery.com>

und so die einfallende Lichtmenge reguliert. Je nach Pigmentierung ist die Regenbogenhaut verschieden gefärbt (von hellblau bis dunkelbraun; bei Fehlen von Pigmenten rot) und durch die Ziliarmuskulatur radial strukturiert (Abb.12).

Abb. 11: Konstruktionsprinzip des menschlichen Auges.

Quelle: www.wikipedia.de

wenn sich die Pupille auf Grund eines sympathischen Schockzustandes verkleinert (Abb 13). Die anotide Regenbogenhaut liegt also hinter der Linse. Des Weiteren ist zu bemerken, dass die Iris (Ziliarmuskulatur) nicht radial strukturiert ist, sondern vielmehr circuläre Strukturen aufweist: Je größer der Schockzustand, um so mehr Ringe sind sichtbar (Abb. 14 und 15).

Die **Regenbogenhaut** des Anatiden ist im Allgemeinen nicht sichtbar. Sie tritt aber zu Tage,

Abb. 13 a-c: Iris-Ring



Abb. 13c: Man beachte die zusätzlich auftretende punktförmige Struktur

Abb. 14 a-d: 2Iris-Ringe





Abb. 14 a-d: Multiple Iris-Ringe, in Abb. 14 d wird das Abnehmen der Ringzahl bei Abflauen des Schockzustandes ersichtlich.

Insbesondere bei Damen tritt die Regenbogenhaut gelegentlich auch im Ruhezustand zu Tage (Abb.15)

Im Falle von Daisy Duck (Abb. 16) steht



Abb. 15 a-b: Sichtbare Regenbogenhaut bei weiblichen Individuen



Abb. 16: Fallweise Sichtbarkeit der Regenbogenhaut(?) bei Daisy Duck

jedoch zu vermuten, dass es sich um Kontaktlinsen handelt, wenn sie fallweise doch mit sichtbarer Iris auftritt.¹

Abb. 17

Die anotide Pupille ist im Normalzustand weit offen, meist deutlich elliptisch und weist manchmal einen seitlichen „Einschnitt“ auf, wobei es sich offenbar um eine Lichtspiegelung handelt (Abb. 17).



¹ Auf die Tatsache, dass nur weibliche Individuen über Wimpern verfügen, und das auch nur am oberen Augenlid, sei auch hier nur am Rande verwiesen. Es ist dies im Übrigen ein fundamentales Unterscheidungskriterium zwischen männlichen und weiblichen Personen.



Dieser Glanz ist jedoch zwingend vom sog. „Kalten Glitzern“ (Abb. 18) zu unterscheiden – hier ist Vorsicht geboten, insbesondere wenn es sich bei in extrem gesteigerter Geldgier mit einem völligen Verschwinden der Pupillen paart (Abb. 19).

Abb. 18

Abb. 19

Weiterhin ist die Pupille bei emotionaler Erregung zu bemerkenswerten **Formwandlungen** fähig – dies ist jedoch ein Effekt, der durch die Morphotheltheorie hinreichend erklärt wird, sind spontane und insbesondere emotional bedingte Formwandlungen in Entenhausen doch an der Tagesordnung. Einzig Hexen sind bekanntlich zu willentlichem Morphen fähig (Abb. 20).



Abb. 20: Das Morphothel als Spiegel der Seele



Bei bestimmten Stressformen tritt die Linse zudem deutlich **aus dem Augapfel hervor** (Abb. 21). Durch die Ausstülpung der Hornhaut wird – ähnlich wie bei Katzen – eine Verbesserung der optischen Leistung erreicht.

Abb. 21a+b



In gleicher Analogie ist der **Augenhintergrund** mit einer stark reflektierenden Schicht ausgestattet. Selbst bei größter Dunkelheit scheinen die Augen der Ducks daher zu leuchten (Abb. 22



Abb. 21c-d

a). Der Effekt

ist so stark, dass durch das reflektierte Licht im Dunkeln sogar wegspritzende Schweißtropfen beleuchtet werden.

Offenbar durch einen Interferenzeffekt mit im Auge reflektiertem Licht wird in Einzelfällen (Abb. 22 b-d) bei besonders intensivem Blicken gar die Blicklinie sichtbar.

Abb. 22 a

Abb. 22 b-d



Normalerweise nicht zu sehen sind die **Augenlider** des Anatiden (Abb. 23). Sie sind wohl im Normalfall innerhalb der Augenhöhlen verborgen.



Abb. 23 a-c



Interessant in diesem Zusammenhang ist eine **kreuzförmige Faltung der Augenlider** insbesondere beim Verlust des Bewusstseins (Abb. 24). Die Kreuzstruktur kann hierbei senkrecht/waagrecht (a), aber auch dia-

gonal (b) auftreten.

Abb. 24 a+b

Das **Weinen** ist i.A. Ausdruck einer Emotion (Abb. 25). Als Weinen bezeichnet man im Allgemeinen eine Fähigkeit, die eine automatisierte Selbstreinigung (Autokatharsis) des Auges mittels Absonderung von Tränenflüssigkeit bewirkt. Da der anatide Augapfel unbeweglich ist, ist hierfür eine erheblich größere Flüssigkeitsmenge erforderlich (Abb. 26).

Abb. 25





Abb. 26 Auch das anatide Auge kann erkranken. Dies kann auf Grund von Gewalteinwirkung, etwa in Form eines circulären Hämatomes (Abb. 27a), durch übermäßige Licht-



einwirkung (aktinische Keratopathie, vulgo: Schneeblindheit, Abb. 27b) oder durch schlechte Überanstrengung (Abb. 27 c) geschehen. Bei Fehlsichtigkeit hilft der Augenarzt. Diese verschreibt im Zweifelsfalle Augengläser passender Stärke (Abb. 28).



Abb. 27 a-c



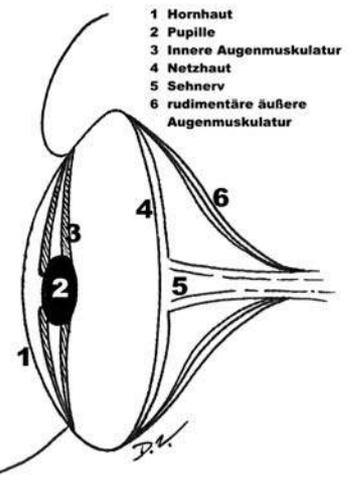
Abb. 29



Abb. 30

Oftmals wird die Notwendigkeit von Sehhilfen erst bei deren Abwesenheit bemerkt (Abb. 29). Der Gang zum Optiker ist zeitaufwändig und zudem kostspielig und findet daher nur in größeren Zeitabständen statt (Abb. 30).

Abb. 31 Detail des anatiden Auges von lateral. Die innere Augenmuskulatur bewegt die Pupille innerhalb des Augapfels. Zeichnung: D. Veith



Da nun, wie oben erläutert, die Form des anatiden Augapfels eine Vertikalrotation gar nicht zulässt, gleichwohl eine entsprechende Pupillenbewegung ohne Weiteres möglich ist, kann dies nur bedeuten, dass es die Linse selbst ist, welche sich innerhalb des Glaskörpers bewegt. Es erscheint hierbei wahrscheinlich, dass diese Bewegung funktionell über die umgeformte innere Augenmuskulatur (Abb. 31) der Iris (Musculus sphincter pupillae bzw. Musculus dilatator pupillae) bzw. der Linse (Musculus ciliaris) geschieht.

Der evolutionäre Vorteil dieser Konstruktion liegt auf der Hand:

- Durch die Verschiebung der Linse entlang der optischen Achse (Abb. 32) wird ein wesentlich größerer Schärfebereich erschlossen.
- Mit der Hornhaut als Objektiv und der Linse als Okular wird sogar ein Teleskopeffekt erreicht.
- Vermittels der Verschiebung der Linse, evtl. auch durch die Veränderung ihrer Größe, verfügt der Anatide somit über eine veritable **Zoomoptik**.

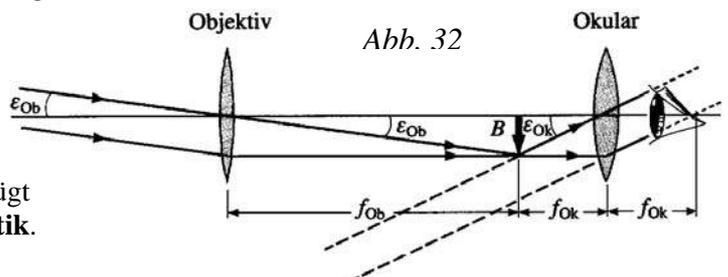


Abb. 32



Abb. 34a-d

Abb. 33

In Anlehnung an die unsäglichen Su-

permensch - Geschichten (Abb. 33) kann man hierbei ohne weiteres von einem **Teleskopblick** sprechen, der sich etwa in der in Abb. 34 dargestellten Sehleistung manifestiert.



Abb. 35



Abb. 36

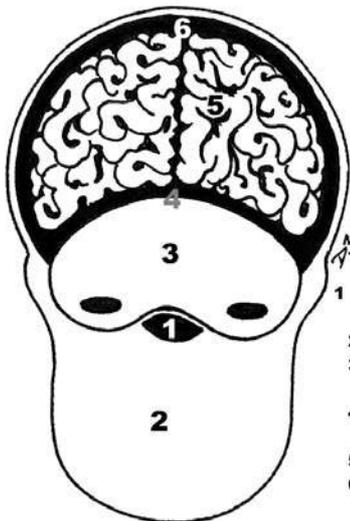
Da man ein Teleskop aus optischen Gründen nicht ohne Weiteres als Mikroskop verwenden kann, geht die Fernsichtigkeit zu Lasten der Nahsicht. So erklärt sich auch, dass schon die Unterscheidung von Ameisen und Termiten schwerfällt (Abb. 35) und zur Beobachtung von Insektenrennen Miskroskope nö-



tig sind (Abb. 36).

Die besondere optische Anordnung von Hornhaut und Linse macht es im Übrigen nötig, Okulare von Ferngläsern direkt auf die Hornhaut zu setzen (Abb. 37).

Abb. 37 a+b



- 1 Os nasale /frontale (Nasen- /Stirnbein)
- 2 Pseudoschnabel
- 3 Bulbus oculorum (Augapfel)
- 4 Orbita (Augenhöhle)
- 5 Hirn
- 6 Neurocranium (Hirnschädel)

Die günstigen optischen Effekte fallen um so stärker aus, je größer das Auge ist, und hieraus erklären sich auch die vergleichsweise übergrossen Abmessungen

Abb. 38: Der anatide Schädel von oben. Die Trennung der Augenhöhlen und Augäpfel ist aufgehoben
Zeichnung: D. Veith

des anatiden Augapfels. Der Maximierung der Augapfelgröße sind wohl im Verlauf der Entwicklungsgeschichte die eingangs erwähnten orbitalen Knochenpartien zum Opfer gefallen, so dass die Augenhöhlen nun nicht mehr durch eine (überflüssige) Knochenwand getrennt werden und der anatide Schädel somit nur noch eine einzige große Orbita aufweist (Abb. 38). In einem weiteren Schritt wurde sogar die ebenfalls obsolete Trennung zwischen den beiden Augäpfeln aufgehoben, so dass der Anatide buchstäblich nur noch über ein einzelnes großes Auge mit zwei Pupillen verfügt („**Anatide Polyphemie**“).

Das anatide Auge ist also im Hinblick auf eine Erweiterung des fokussierbaren Tiefenbereiches bei gleichzeitiger Änderung der Brennweite hin optimiert. Die erforderliche räumliche Beweglichkeit der Pupillen sowie die Vergrößerung des Augapfels sind mit tiefgreifenden anatomischen Veränderungen des anatiden Auges verbunden: Die äußere Augenmuskulatur ist verkümmert, die innere Augenmuskulatur hat andere Funktionen übernommen, und die knöcherne Trennung der Augenhöhlen wurde überflüssig und verschwand daher im Verlauf der Evolution. Es ist davon auszugehen, dass hiervon sämtliche tierförmigen Menschenarten auf stella anatum betroffen sind.

Don Rosa gibt sich die Ehre

Wer erinnert sich nicht mit großer Freude an den denkwürdigen Kongress im April des letzten Jahres in Schwarzenbach an der Saale? Es gab donaldischen Disput wie selten zuvor in der Organisationsgeschichte. Und es gab, neben vielen anderen beachtenswerten Ereignissen auch eine Überraschung bei der Wahl zum Ehrenmitgliedsausschuss, als der seit Jahren gleiche Zirkel trotz nie geahnter Aktivitäten (mit immerhin einem neuen Ehrenmitglied im Verlaufe des Kongresses) überraschend sein Amt verlor und von dem bis dahin unbescholtenen Mitglied des Angehörigenkollektivs Heiße Bernd Krauß in Kombination mit Onkel Carl ersetzt wurde. Bums.

Sicus, Picus, Sellericus dachten sich nun alle erklärten Gegner eines gewissen Herrn aus Kentucky, also sozusagen der komplette entmündigte EMA und einige andere Donaldisten. Es könne sich, so die Bedenken, doch nur um wenige Tage handeln, bis die SED den grundgütigen EMA soweit hätten, dass er Herrn Rosa zum Ehrenmitglied mache. Aber weit gefehlt!

Der noch lebende Teil des Ehrenmitgliedsausschusses kannte nämlich Rosas Werk gar nicht. Es bestand also keine Gefahr.

Aber plötzlich änderte sich die Situation. Der Künstler aus Kentucky entschloss sich, nach einigen Jahren mal wieder auf Signiertour durch deutschsprachige Lande zu reisen. Damit ergab sich eine völlig neue Situation, denn eine Ehrenmitgliedschaft kann natürlich nicht einfach so über den großen Teich geschickt werden, sondern die sollte man schon persönlich überreichen. Und auf einmal kommt der Mann vorbei. Huch.

Und dann kam, was schon oft kam, ein Antrag an den EMA auf Ehrenmitgliedschaft für Don Rosa. Diesmal verbunden mit der ziemlich einmaligen Chance, sie ihm persönlich ~~anzudrehen~~ zu überreichen. Die SED wurden allerdings nur in der Form aktiv, dass sie dem noch lebenden

Mitglied des Ausschusses das Werk des Künstlers aushändigten, zumindest den Teil des Wirkens, der würdigungswürdig ist, namentlich die Biographie des reichsten Bankiers der Welt, die Kernkapitel.

Der EMA prüfte und befand, und ohne dass die endgültige Entscheidung vorher bekannt gegeben wurde, wurde trotzdem der Zeremonienmeister mit der Erstellung einer Urkunde beauftragt, ob diese allerdings zum Einsatz kommen sollte, war bis dato noch nicht raus.

Anderes Problem: Don Rosa kommt nach Deutschland. Und wo treffen wir ihn in einer privaten Runde, in der man mit ihm plaudern könnte? Das war das Stichwort für den Geizhals, der sich rührig um ein solches Treffen bemühte und schließlich zum Abschluss der Tour in Frankfurt ein Stelldichein erreichte.

Am achten Oktober war es dann soweit. Im original hessischen Apfelweinlokal „Zur Schönen Müllerin“ versammelten sich zwei Dutzend Gäste, viele, aber nicht ausschließlich, Donaldisten. Im Gegensatz zum letzten Treffen, das Herr Rosa mit Mitgliedern unserer Organisation vor vielen Jahren durchführte, diesmal nahezu ausschließlich Rosa-Fans. Warum sonst sollte man auch eine Anreise von teilweise vielen hundert Kilometern auf sich nehmen?



weniger prominente Gäste, die auch leider relativ weit weg vom Künstler saßen, aber alle später zu ihren Autogrammen und Zeichnungen kamen. Auch von diesen ging keiner unzufrieden

Die Gästeliste umfasste neben dem Geizhals (der aufgeregt war wie Dagobert kurz vor der Bergung eines Schatzes), dem EMA mit Gattin und der Präsidente auch Donaldisten von nah (paTrick Martin, Andreas Platthaus) und fern (Martina Gerhardt, Udo Bernhard, Uwe Wackerhagen nebst Tochter und auch zwei Gäste aus Dänemark, die eigens für dieses Treffen angereist waren). Dann musste man nur noch auf den Ehrengast warten.

Und kurz nach circa war es dann soweit, der Dagobert-Forscher kam mit seinem Gefolge, unter ihnen auch sein Übersetzer sowohl auf zumindest Teilen der Tour als auch beruflich, Jano Rohleder. Don Rosa nahm seinen Platz ein, die benachbarten Sitze waren für die weitgereisten Dänen und einige aktive und ehemalige Würdenträger reserviert.



Seltener Anblick: Don Rosa inmitten von Donaldisten, die seine Arbeit schätzen. Ja, die gibt es

Ein offizielles Programm gab es im Prinzip nicht, und so wurde ein wenig geplaudert, mehr oder minder flüssig auf Englisch geredet, als hätte man nie was anderes getan. Zu des Zeichners Freude befand man sich ja in einem hessischen und damit einheimischen Lokal, das natürlich auch hessische und damit einheimische Spezialitäten servierte. Bisweilen etwas ungewohnt für den amerikanischen Gaumen, aber als Abwechslung gerne genossen. Ganz nach dem Motto „andere Länder, andere Küchen“ muss man ja alles mal probieren.

Als dann nach dem Essen der anwesende Teil des EMA um das Wort bat und sich alle Augen auf ihn richteten, war klar, zu

welcher Entscheidung er sich wohl durchgerungen haben mag. Ungünstigerweise ist Englisch nicht gerade Bernds Lieblingssprache, und so war vielleicht nicht alles hundertprozentig richtig, was er da so gesagt hat, aber die grundsätzliche Intention kam auch bei dem Gast aus Übersee durchaus rüber.



Viele Donaldisten harrten der Entscheidung des EMA, die dann doch zur Zufriedenheit der meisten Anwesenden ausfiel

Bernd Krauß erklärte, dass der Ehrenmitgliedausschuss nach eingehender Prüfung zu dem Schluss gekommen sei, dass es sich bei Don Rosa um einen aufrechten Barksisten und Donaldisten handele, der mit seinem Werk „Life and Times of \$crooge McDuck“ (heutzutage muss es ja englisch sein) eine in sich schlüssige fiktive Biographie von Dagobert Duck's Werdegang zum reichsten Mann der Welt vorlegte. In Würdigung dieser Leistung ließ der EMA es sich nicht nehmen, Don Rosa zum Ehrenmitglied der D.O.N.A.L.D. zu ernennen.

Don Rosa nahm diese Ernennung und die dazu gehörige Urkunde an zur Freude der meisten Anwesenden. Darauf die Hymne. Was Jano sofort dazu brachte, auf seinem Sitz ganz klein mit Hut zu werden. Die an-

wesenden Mitglieder des ehemaligen EMA Platthaus und Gerhardt verließen das Lokal kurz darauf. Bestimmt nur Zufall.

Im Anschluss an die Hymne erfolgte die Übergabe von Geschenken. Neben einem Barks-Cover-Portfolio und diversen donaldistischen Orden zeigte sich Rosa besonders angetan von der Flagge, die er so natürlich noch nicht gesehen hatte.



‘Whatever the heck this is, it sure looks nice’

Nach einigen weiteren Gesprächen begann der arbeitsreiche Teil des Abends für den Ehrengast. Erst wurde signiert, was das Zeug hielt, dann gab es einfache Zeichnungen, bis ein Wichtigtuer (huch, das war ja ich) etwas aufwändigeres verlangte, daraufhin waren den Extrawürsten Tür und Tor geöffnet.

„Bitte einen Donald, der läuft und Daisy eine Blume überreicht.“ „Bitte einen Donald, der Comics liest.“ „Bitte einen Donald, der entsetzt einen Kalender anstarrt.“ Der Leser ahnt bereits, dass der letzte Wunsch vom Kalendermacher kam. Das Ergebnis, mit voller Absicht auf kariertem Papier gezeichnet, hat der geneigte Donaldist ja bereits auf dem D.O.N.A.L.D.-Kalender bewundern können. Zack, das war ja einfach.

Don Rosa beim Betrachten der Bildermappe.³ Barksisten unter sich



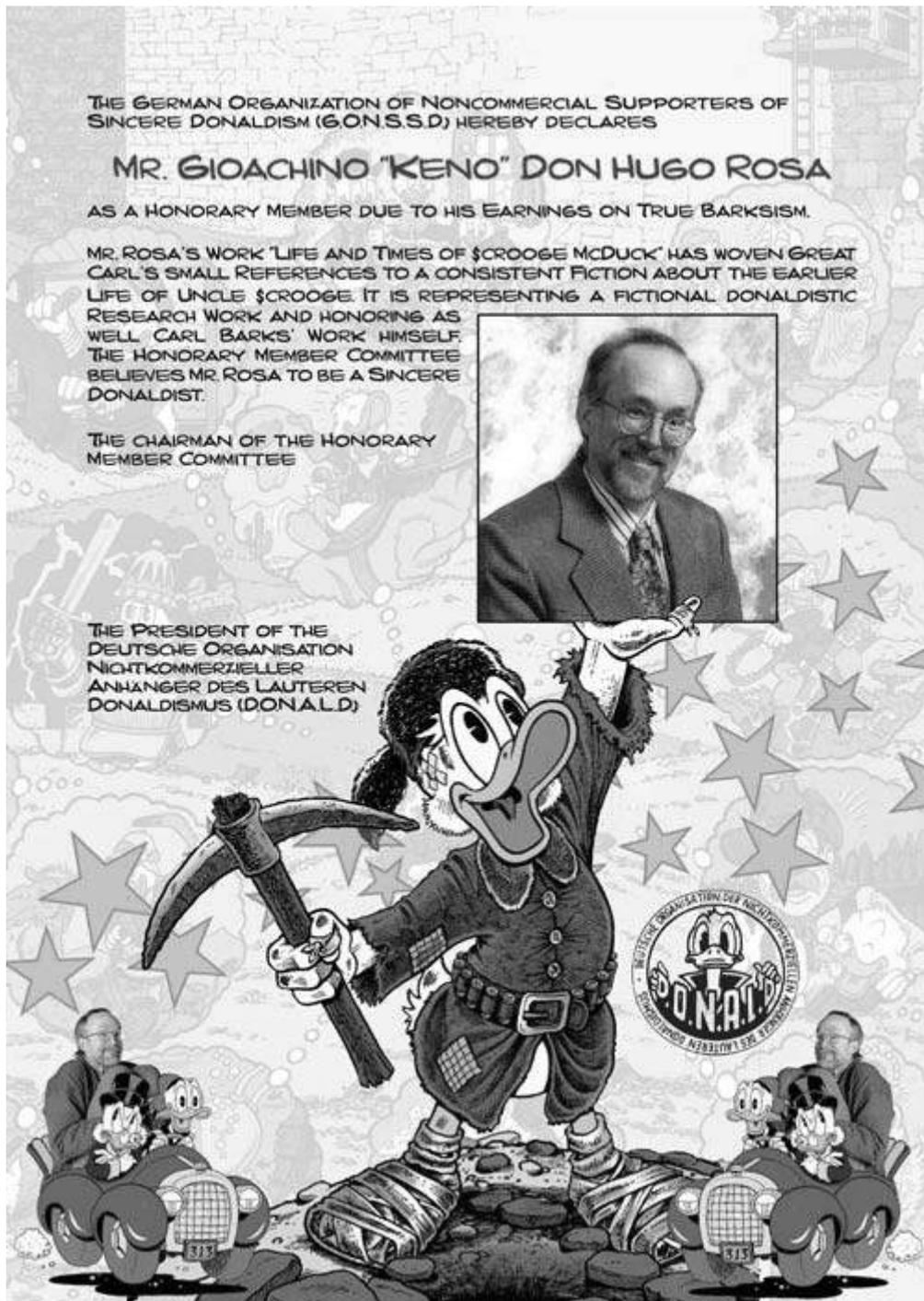
Das haben wir gerne. Sich für die Donaldisten schämen, aber vom Ehrenmitglied eine großformatige Sonderzeichnung anfordern

Aber irgendwann geht auch der schönste Abend mal zu Ende, der weitgereiste Gast musste zu seinem Flug, er wollte ja auch wieder nach Hause über den großen Teich zurück in das Land, das Erika Fuchs nicht kennt. Der arme Mann. Noch schnell Zeit für ein paar Abschiedsfotos. Ungünstigerweise habe ich für mein Erinnerungsfoto keinen Profi engagiert...



Ehrenmitglied und Ehrenpräsident, ein Augenblick für die Ewigkeit

Mein besonderer Dank geht übrigens an den Geizhals, der sich für diesen Abend überschlagen hat und die ganze Zeit strahlte wie ein Honigkuchenpferd. Auch Don Rosa war nicht unzufrieden, wurde er doch diesmal nicht so ignoriert wie beim ersten Besuch vor einigen Jahren.



Was bleibt zu sagen? 2006 brachte uns zwei neue Ehrenmitglieder. Der eine kümmert sich um alles, was in „Entenhausen“ spielt, der andere nur um das, was Barks gemacht hat, aber nichts von Fuchs. Die jüngste Ernennung war nur möglich durch die „Koinzidenz“ des Besuches von Herrn Rosa just nachdem der EMA seine Zusammensetzung geändert hat. Aber wer das für Zufall hält, der hat was beim Donaldismus nicht verstanden. Es gibt keine Zufälle, alles hat einen Grund. Jetzt kennen wir auch den wahren Anlass für diesen überraschenden Moment in Schwarzenbach, seinerzeit am 1. April.

Der Kreis hat sich geschlossen.

Alexander Herges, PdD

Entenhausen - das bessere Amerika?

Eine kleine Begleitmusik zu meinem Vortrag bei der Wiener Mensa

Viktor Farkas

Seit 1977 erforschen und diskutieren die Mitglieder der „Deutschen Organisation der nicht-kommerziellen Anhänger des lautereren Donaldismus“ alles und jedes rund um den weltberühmten Erpel, der dieses Jahr stolze 70 geworden ist und trotzdem nichts von seinem überschäumenden Temperament eingebüßt hat. Um Vereinsmitglied zu werden, muß der „Dulle-Test“ absolviert werden, der Donald-Kennern wohlbekannt ist. An der Spitze der Organisation steht eine „Präsidentin“. Liegt die Leitung in männlicher Hand, so ist die Bezeichnung „Präsiderpel“ statthaft.

Jährlich am 1. April treffen die Freunde des Cholerikers im Matrosenanzug einander zu ihrem Kongreß. Die mittlerweile etwa 600 Fans singen zur Eröffnung traditionell ihre Hymne „Und lieg' ich dereinst auf der Bahre, dann denkst an meine Gui-tah-re und gebst sie mir mit in mein Gra-hab.“ Der wehmutsvolle Song trägt den Titel „Der rührselige Cowboy“ und stammt aus der Geschichte über den „Schnee-Einsiedel“ in der Micky Maus Nr. 7 aus dem Jahr 1952. Komponiert hat Donald Duck diese Schnulze, deren Rührseligkeit den Schnee zum Schmelzen bringt und Lawinen auslöst.

Die Leitlinien für die Erforschung des Duck-Universums tragen den Titel: „Die Entität des inneren Donaldismus“. Entlang ihnen diskutieren die Vereinsmitglieder Fragen wie: Haben die Ducks permanente Zähne? Sind sie exhibitionistisch weil sie unten ohne herumlaufen? Wie schaut es mit der Flugfähigkeit von Enten aus, die keine Flügel, sondern Arme und Hände haben? Selbst die vom genialen Carl Barks (1901-2000) scheinbar ausgesparte, aber bei genauer Analyse dezent mitschwingende Sexualität wird verschämt erörtert („Wie war das doch damals auf der Teufelszinne mit Donald und Gundula Schwan?“).

Analytische Beschreibungen über Zahnmysterien, Aerodynamik oder die Formbildung der oberen Extremitäten der Entenhausener Enten

werfen mehr Fragen auf als sie beantworten. Sorgt vielleicht eine unbekannteste Kapselkonstruktion in ihrem Schnabel dafür, daß sie die Grinse- oder Wut-Zähne verschwinden lassen können wenn ihnen freundlich zu Mute ist? Haben sich die Flügel zu Händen mit vier Fingern umgebildet, weil durch radioaktive Strahlen das Erbgut verändert wurde? Oder durch Gentechnik (wenn ja, durch wen)? Sind alle Bewohner des Duck-Kosmos schlichtweg unsterblich oder irgendwie „in der Zeit eingefroren“ weil sie über die Jahrzehnte altersmäßig unverändert bleiben und heute nicht so aussehen, wie Manfred Deix die zu mächtigen Figuren herangewachsenen ehemals kleinen Neffen Tick, Trick und Track einmal liebevoll karikiert hat?

Findet bei den Versammlungen eine These oder ein neuer Vortrag aus der „Grundlagenforschung“ Zuspruch, gibt es von den Donaldisten Beifall. Das allerdings nicht durch das Zusammenschlagen der Hände. Vielmehr skandieren sie „Klatsch, klatsch“ als Hommage an die geniale Übersetzerin Frau Dr. Erika Fuchs, der ich auch in meinem anderen Beitrag über „Quacksprech“ mit Bewunderung gedenke.

Auf der Suche nach Entenhausen

Die Kongresse der „Donaldisten“ haben über unzählige Fragen und Facetten des Duck-Universums heftige und tiefe Debatten geführt. Alle Fragen kulminieren letztlich in der einen großen Frage: Wo liegt überhaupt Entenhausen?

Die favorisierteste der Antworten, wo dieses idyllische Örtchen mit sprechenden Tieren und Menschen mit schwarzen quadratischen Nasen denn liege, ist die, daß es in einem Paralleluniversum angesiedelt ist. Dafür sprechen erst einmal die Kohärenz und der Umfang des Barks/Entenhausen-Kosmos, aber nicht nur. Auch die nicht ganz mit den unseren identischen Naturkonstanten könnten ein Indiz dafür sein. So altern die Figuren über die Jahre hinweg bis zu einem gewissen Punkt, an dem sie altersmäßig stehen bleiben, dafür aber dann eine morphologische Veränderung durchmachen. Wohl konnten Entenforscher bei Donald Ducks Schnabel eine normale Entwicklung vom spitzen Kükenschnabel zum rund geform-

ten Schnabel erwachsener Enten ausmachen, aber damit ist die Sache nicht beendet. Donald bleibt zwar ewig ein Erwachsener in jüngeren bis mittleren Jahren, aber seine Struktur wandelte sich von der kleinen Ente mit langem Hals bis zu einer fast menschenähnlichen Gestalt. Solches gibt es auf unserer Erde nicht. Neben ontogenetischen Argumenten sprechen auch die ungewöhnlichen Schwerkraftverhältnisse für eine Parallel-Erde in einer anderen Dimension. Trotz der evidenten Flugschwäche der Ducks berühren ihre Füße (und auch die anderer Protagonisten) beim Rennen nämlich nie den Boden. Statt dessen befinden sie im Laufzustand immer mindestens 10 cm über der Erdoberfläche. Auch die Tatsache, daß die Ducks mit physikalisch unmöglichen kerosinbetriebenen Raumschiffen bewohnte Planeten erreichen können schlägt sich mit unseren physikalischen Gesetzen.

Der schlagendste Beweis dafür, daß wir nicht auf unserer Erde sein dürften, ist jedoch für viele kein naturwissenschaftlicher, sondern der Umstand, daß wir es hier mit einem Amerika zu tun haben, wie es sein sollte, aber absolut nicht ist.

USD - „United States of Ducks“

Entenhausens Währung, der Taler, ist unverändert durch Sachmittel (hauptsächlich Gold) voll gedeckt und von einer Stabilität, von der die Herren der privaten US-Nationalbank „Federal Reserve“ nicht einmal träumen können. Inflation gibt es so gut wie keine, und wenn doch, dann sorgt im Gegensatz zu unserer globalisierten Spekulationswelt ein gesundes freies Spiel der Marktkräfte für heilsame Korrekturen. Als in der Micky Maus Nr. 3 von 1952 Dagoberts Geld durch einen Wirbelsturm aus seinem offenen Geldspeicher gesaugt und über das ganze Land verteilt wird, wobei es den Bürgern wie Sterntaler in den Schoß fällt, hört jeder sofort zu arbeiten auf. Außer dem unfreiwillig spendablen Ex-Kapitalisten selbst. Das erlaubt Dagobert für seine nunmehr knappen Produkte kurzfristig enorm hohe Preise zu verlangen. Bald haben alle ihr vom Himmel gefallenes Geld ausgegeben. Dagobert hat sein Vermögen zurück und die Arbeitsgesellschaft ist glücklich wiederhergestellt.

Ansonsten herrscht in Donalds Staat Mäzena-

tenkultur und sorgfältige Verwendung von Mitteln (spätestens jetzt ist vielen klar: Das ist nicht unser Planet!). Die Politiker sehen ihre Aufgabe nicht im Verschwenden von Steuergeldern, vielmehr treten sie meist als Spendensammler auf. Dabei kommt die Idee des gesunden Wettbewerbs keineswegs zu kurz. So stacheln die Stadtväter von Entenhausen Dagobert Duck zu einen Wettkampf mit dem Maharadscha von Zasterabad an, der frech behauptet, reicher als Dagobert zu sein. Der Wettkampf, wer das größte Denkmal des Entenhausener Stadtgründers Emil Erpel baut, endet wie nicht anders zu erwarten, mit einem fulminanten Sieg Dagoberts, während der indische Ex-Milliardär, nunmehr nicht in Samt und Seide gehüllt sondern bekleidet mit dem bekannten Faß mit Hosenträgern, betteln muß. Nichtsdestotrotz: Nie sah eine Stadt mehr Kultursponsoring und nie größere Kulturdenkmäler, wenn auch identische bis auf die letzten beiden. Aufgrund der Vielzahl immer größerer Emil Erpel-Statuen hatten die Stadtväter die Kontrahenten nämlich gebeten, zur Abwechslung Statuen von sich selbst zu errichten. Die Finanzierung der eigenen, mit Brillanten und anderen Edelsteinen bedeckten Goldstatue ruiniert den Maharadscha, während Dagobert für seine doppelt so große Selbstplastik aus Platin nur das Kleingeld aus seinem Geldspeicher verbraucht.

Auch sonst ist Entenhausen so amerikanisch liberal und tolerant, wie die nunmehr einzige Weltmacht sich gerne selber sieht aber schon lange nicht mehr ist, seit dem 11. September 2001 schon gar nicht. Was in Entenhausen herrscht, ist die klassische Toleranzidee der US-Gründerväter und nicht die immer extremere Exzesse produzierende „political correctness.“ Entenhausens Außenpolitik ist non-existent und daher im klassischen uramerikanischen Sinne isolationistisch, wie es die Monroe-Doktrin von 1823 mit ihrem strikten Einmischungsverbot in die Belange anderer Staaten vorschreibt.

Unzählige Gattungen leben friedlich beieinander, ein multikultureller (besser multigenetischer) Schmelztiegel, wie er hienieden weder in den USA noch sonst wo existiert. Der Mehrheitstyp ist übrigens keine Ente, sondern eine halb canide und halb hominide Lebensform. Natürlich gibt es das eine andere Kli-

schee und ethnische Stereotypen (Eingeborene tragen immer Baströcke und trommeln wild wie der Import-Afrikaner „Donnerstag“), aber sie werden liebevoll präsentiert, wecken bei niemanden Antagonismen und führen nicht zu immer groteskeren, ruinösen Anti-Diskriminierungsprozessen.

Diese amerikanische Reinkultur, wie es sie nur in Entenhausen gibt, funktioniert aufs Prächtigeste. So war es unvermeidbar, daß Donald ein erzieherisches Leitbild wurde, und Entenhausen das nie verwirklichte Idealbild einer liberalen Demokratie, wie es das „echte“ Amerika nie geschafft hat. Daß auch dort Sehnsucht nach Entenhausen herrscht, belegt vielleicht Titelbild des amerikanischen „Mickey Mouse Magazine“ vom Juli 1936, das Donald mit der Headline „Donald Duck for President“ zeigte.

Natürlich gab es, nachdem Carl Barks den Ruhm Entenhausens etabliert hatte, plumpe Versuche, seine Schöpfung nach Deutschland zu verlegen. Wie kolportiert wird, meinte die Berliner Zeitung „Tagesspiegel“ einmal, bewiesen zu haben, daß Entenhausen mit Berlin identisch sei weil in einem Band der Disney-Reihe „Lustige Taschenbücher“ Onkel Dagober eine Zeitung in der Hand hält, deren Titel „Tagesspiegel“ lautet. Nun weiß jeder Donaldist, daß in den „Lustigen Taschenbüchern“ keine der unsterblichen Werke von Barks aus den Jahren 1942-1967 abgedruckt sind sondern italienische Comics, in denen Donald sogar mit fünf Fingern dargestellt wird.

Es ist das unsterbliche Verdienst des Carl Barks, uns dieses utopische Leit- und Vorbild und damit unzählige Stunden der Freude für Groß und Klein gebracht zu haben. Im schönen Duckhimmel ist sicher die Ehrenloge für ihn reserviert. 70 Jahre Donald Duck - da kann man nur mit Tick, Trick und Track und völlig untypisch für mich sagen: „Das Leben ist eins der schönsten.“

Liebe **Viola Maria Aurelia** Lydia Leopoldine Dioszeghy-Krauß!

Hochbefriedigt möchte ich Dir mein tiefempfundenes Interesse an Deinem letzten Beitrag in DD 126/127 ausdrücken, in dem Du die urorborische Mythologie Entenhausens in ihren vielfältigen Bezügen zum Ur-Ei erhellst. Leider ist eine, m. E. wesentliche, Frage von Dir nicht behandelt worden: Hängen die Einwohner der Gumpenstadt vielleicht einer *theo(thea?)phagische Religion* an, ähnlich der unsrigen? Der Verzehr von Eiern durch die gefiederte Population ist ja – äh, sattsam – belegt (Abb. 1).



Abb.: 1

WDC
270

Beabsichtigen heutige Entenhausener noch eine *communio mystica* mit dem Großen Runden oder Ovalen, Hartschaligen (Abb. 2) ?



Abb.: 2 WDC 140
„Unser täglich' Ei gib' uns heute!“?



Abb.: 3 WDC 114

Oder ist der Eiverzehr vielleicht lediglich säkularisiertes Residuum, dessen ursprünglicher Bedeutungsgehalt verloren gegangen ist, sodass Eier gedankenlos auch in der profanen flachen Form inkorporiert werden (Abb. 3) ??

Ich bitte mir peinliche Genauigkeit aus.

Viola Maria Aurelia Lydia Leopoldine Dioszeghy-Krauß (Gespaltene Persönlichkeit)

Lieber Peter Jacobsen!

Beziehe mich hiermit auf Dein Hochgeschätztes in DD 126/127, S. 20 – 62. Für ausführliche Duckumentationen hab' ich was übrig, unterfüttern sie doch auch aufs Grundlegendste den wissenschaftlichen Diskurs. Eingehen möchte ich nur auf den Watschelangang (S. 54 ff), und darin wiederum lediglich auf die Situation der anatiden Frau (S. 58 ff).

1. Biologie und Anatomie alleine noch nicht Schicksal

S. 59 postuliert Du: „Die typischen Männer-Schritte kommen nicht vor“. Erlaube mir, zu widersprechen: in einer der Quellen, die Du selbst heranziehst (Deine Abb. 280 = WDC 213) geht Frl. Duck tatsächlich – wie so oft – gerade aus. Wenig später dagegen führt sie eben genau die von Dir allein den Männern zugeschriebenen Ausklappstellungen und auch die Watschelangang-art aus (Abb. 1 – 4). Dies wäre nicht möglich, wären Daisy und die anderen Damen anatomisch anders ausgestattet als die Herren der anatiden Schöpfung, „nur mit der Normalversion“ (S. 58) des Hüftgelenkes.

Eine sich vom reinen Phänomen lösende Analyse, die komplexere soziologische Sachverhalte mit einbezieht, wird notwendig und sei kurz versucht.



Abb.: 1



Abb.: 2



Abb.: 3



Abb.: 4 (alle WDC 213)

2. Der weibliche Habitus im Anaversum

Nun stellst Du selbst – allerdings ohne Genaueres zu artikulieren (wie hübsch, Artikulation bezieht sich ja gleichermaßen auf Gelenke wie auf die Sprache) – auch den Bezug her zur Sozialisation (S. 56) und nimmst dort an, dass irgendwann unter „Anleitung“ durch einen „erfahrenen

Erwachsenen“ dann wohl auch gewatschelt werden wird von der männlichen Jugend. Dabei watscheln die Buben, wie sie wollen (vgl. Abb. 4). Es steht ihnen frei. Denn richtig ist: es wird nicht die Entwicklung der Knaben hin zum Watschelangang gefördert, sondern es wird die Entwicklung der Mädchen hin zum Watscheln behindert. Der Füße-in-parallelen-Linien-und-Fußspitzen-geradeaus-Gang der anatiden Dame ist, ebenso wie der Füße-auf-einer-Linie-und-Fußspitze-leicht-auswärts-Gang der Dame in unserer Welt, lediglich eine Ausformung des weiblichen Habitus. Es handelt sich keineswegs um eine biologische Notwendigkeit, sondern um das sichtbare Korrelat einer soziopsychologischen Haltung: der des Verzichtes auf den breiten Gang.

Die Verinnerlichung solcher Beschränkungen wird von Elias Habitus genannt. Ich folge einer Zusammenfassung hierzu durch Gomolla (1997): Körper- und Bewegungspraxis als 'Habitus'

Der Begriff des Habitus wurde von Norbert ELIAS (1982) in seinen Untersuchungen über den europäischen Zivilisationsprozess entwickelt. ELIAS (1982) stellt die Entwicklung der abendländischen Zivilisation als zunehmende Selbstdisziplinierung der Menschen, als Prozess der Abspaltung von Körper-, Triebimpulsen und Affekten heraus.

Der Habitus bezeichnet dabei die körperlich-psychischen Verhaltensmuster, die als 'Selbstzwang', als eine Art 'zweite Natur' wirken, die die Kontrolle des Verhaltens von außen durch Selbstkontrolle überflüssig machen. Der Habitus resultiert aus der konkreten Lebensweise der Menschen und strukturiert sowohl das Verhalten, als auch die Strukturen des Denkens und der Gefühle und Triebe. ELIAS (1982) beschreibt die Umschichtungen der menschlichen Psyche im abendländischen Zivilisationsprozess als zunehmende Selbstdisziplinierung der Körper und Affekthaushalte, die aus Veränderungen im Zusammenleben resultierte; [...] So werden statt äußerer Zwänge die Emotionen Scham und Peinlichkeit zu wichtigen psychischen Regulatoren des Verhaltens. Die Formen des Habitus sind nicht nur ein soziales Produkt, sondern sie selbst wirken wiederum als Hebel im sozialen Prozess, in den Auseinandersetzungen und Kämpfen um gesellschaftliche Macht und Ordnung. (S. 14)

3. Geschlechtsspezifische Sozialisation

Vermutlich hast Du Recht mit der Annahme, dass sich auch im Anaversum die Körperpraktiken der Geschlechter während der Pubertät differenzieren.

Das Erleben des eigenen Körpers, die Einstellungen zu ihm und der Umgang mit ihm unterliegen der Sozialisation, sie sind überaus formbar. Bereits Schilder (1950/1970) wies uns ja schon daraufhin, dass schließlich „the space in and around the postural model is not the space of physics. The body-image incorporates objects or spreads itself into space.“ (S. 213)

Die Vorgaben sind bekannt: <<Girls are expected to be polite and sweet-tempered, [...] „ladylike“>> (Forward und Torres, 1988, S. 141).

Gomolla (1997) betrachtet das Verhältnis von Weiblichkeit und (Fort)Bewegung:

Die Bewegungsentwicklung von Mädchen und jungen Frauen weist vor allem in der Pubertät und Adoleszenz typische Veränderungsmuster und Brüche auf (Sobiech 1991, 1994; Baur 1990), die für die Vermittlung frauentypischer Handlungsorientierungen bedeutsam sind. Während Jungen im Verlaufe ihrer Bewegungsbiographie lernen, sich ihre Umwelt 'ausgreifend' anzueignen und dabei auf die Leistungs- und Belastungsfähigkeit des Körpers zu vertrauen (vgl. Baur 1990, S.126), scheinen im Selbsterleben von Mädchen tendenziell Aspekte der Körperdynamik (z. B. Grenz- und Risikoerfahrungen, Außenräume) hinter Körperästhetik und Sexualität zurückzutreten. Lotte Rose (1992, 5.51) geht von einer Entsprechung zwischen Körper- und Welterleben, innen-zentrierter Körperlichkeit und innen-zentrierter Lebenswelt, mangelnder 'Körperexpansion' und mangelnder gesellschaftlicher Expansion von Frauen aus. Die Verweigerung weiblicher Bewegungskultur auf einen beengten und selbstbezogenen Körperraum scheint gleichermaßen die Ortlosigkeit von Frauen in der Welt zu symbolisieren, wie auch praktisch zu garantieren (vgl. Haug/Hauser 1991). (S. 10) [...]

In der Pubertät wird der Körper zum Ansatzpunkt der Umdefinition aller bisher gelebten Beziehungen und somit auch der Beziehung zu sich selbst:

Die mit dem Frausein verbundene gesellschaftliche Benachteiligung, Besonderheit und der Ausschluss aus bestimmten Bereichen wird Mädchen mit Eintritt in die Pubertät in zunehmendem Maße bewusst. Konnten sie sich vorher noch wie ein 'halber Junge' verhalten, werden nun diese Grenzüberschreitungen verboten. Mit Anweisungen wie 'das tut ein Mädchen nicht' werden Aktivitäten oder auch bestimmte Körperhaltungen, z. B. über die Zurechtweisung 'halt die Beine zusammen', negativ sanktioniert, was für Jungen gleichen Alters nicht gilt. Anvisiert wird eine 'weibliche' Körperinszenierung, die mit der Beschränkung auf eine bestimmte Kleidung auch

die Beschränkung auf eine bestimmte Körpersprache mit entsprechenden Bewegungsformen verbindet. (Sobiech 1991, S.47) (S. 35)

Weiblichen Ducks wird also durch gesellschaftliche Zwänge nahegelegt, nicht zu watscheln. Meist hat die Sozialisation tief geprägt, so dass der Geradeausgang auch in Momenten emotionaler Erregung beibehalten wird. Doch kann es auch vorkommen, dass Frl. Duck sich mal vergisst ... oder auch Frau Dorette Duck (Abb. 5) ...



Q. e. d.

4. Schuhe

Ich bin Dir sehr zu Dank verpflichtet dafür, dass Du mich gezwungen hast, die ultimative Erklärung der Dauerbrennerfrage, warum nur die weiblichen Ducks Schuhe tragen, zu liefern: Genaugenommen tragen die

Damen gar keine Schuhe, sondern ausschließlich Stilettos (Loscheck 1993, S. 51). Das ist kein Zufall.

Der Unterleib der anatiden Dame ist – zugleich kokett und honett – mit einem rüschenverzierten Kleidungsstück bedeckt. Den Stöckelschuh zeichnet dort, wie übrigens in unserem Universum auch, die gleichen Ambiguität aus: er zwingt

einerseits die Trägerin ins Hohlkreuz, wodurch sie Bürzel, i. e. Sexualregion, präsentieren muss; und er behindert andererseits den (freien Watschel-)Gang materiell, zusätzlich zum verinnerlichten Habitus. Da hätt' ich schon früher drauf kommen können.

Donaldische Grüße

Viola Dioszeghy-Krauß

(Frau)

Quellen:

Forward, Susan; Torres, Joan. (1988). Men who hate women & The women who love them. London. Guild Publishing.

Gomolla, Mechthild. (1997). Zwischen Aufbruch und Stagnation. Frauen und Aikido. Centaurus-Verlagsgesellschaft. Pfaffenweiler.

Loscheck, Ingrid. (1993). Accessoires. Symbolik und Geschichte. München: Bruckmann.

Schilder, Paul. (1950/1970). The Image and Appearance of the Human Body. New York. International Universities Press.

«[...] 25 Taler für ärztliche Bemühungen»

Kosten senkende und Kosten treibende Faktoren im Gesundheitswesen Entenhausens

Von Serge Hediger, MdD

Das Gesundheitswesen Entenhausens kennt weder Versicherungsobligatorium noch Kontrahierungszwang oder Territorialprinzip. Stattdessen verhält sich der Bürger gesundheitlich höchst eigenverantwortlich – und hält damit die Gesundheitsausgaben tief. Kosten dämpfende Selbstmedikation ist weit verbreitet, die Kosten treibende medizinische Anspruchshaltung der Einwohner ist unbekannt.

Keine Kuration, keine Rehabilitation. Dr. Dusseltröst verschreibt dem Patienten Duck keine Medikamente, ordnet keine Therapie an und überweist ihn auch nicht an einen Herrn Kollega. Ein erstaunliches Verhalten für einen studierten Mediziner, dem über Hirnbrand doch bekannt ist, dass «solche brandigen Affektionen vorübergehend eine krankhafte Steigerung geistiger Fähigkeiten verursachen, die so genannte Pseudointellektual-Dynamik».



Akribisch untersucht Dr. Dusseltröst die Beule an Donalds Kopf. Dann diagnostiziert der Facharzt für Dachschäden, die Lupe in der Hand: «Hm, auf den Nervus Rerum drückt ein Mons Bumboticus. Das erzeugt Incentium Cerebri oder Hirnbrand.»¹ Die Neffen Tick, Trick und Track sind in grosser Sorge um ihren erziehungsberechtigten Onkel, doch der Mediziner weiss sie zu beruhigen: «[...] das geht vorüber! Lasst ihn also gewähren. Er ist völlig harmlos.»

Was hätte ein Arzt in der Schweiz an Dusseltrösts Stelle angeordnet: Ultraschall, CT, MRI? Mit Sicherheit hätte der Doktor seinen Patienten für viele Tage krankgeschrieben – mit weniger wäre dieser auch gar nicht zufrieden gewesen.



Medicina simplex

Donald Duck jedoch ist in Gesundheitsfragen anspruchslos. Er verlangt nicht nach Spitzenmedizin, sondern ist mit einfachen Therapien zufrieden – selbst dann, wenn er an Alpträumen leidet, jeder neue schauerlicher als die alten. «Nervi caputis caputti. Da helfen keine Pillen!»² bescheinigt ihm der herbeigerufene Arzt und verordnet Ungewöhnliches: Zierdeckchen

häkeln. Wie Schulmediziner auf Stella anatum wissen, sind die Folgen verhasster Arbeit in solchen Fällen segensreich. Also schluckt Donald die bittere Pille – und häkelt. Compliance, wie sie im Buche steht.



Selbst bei «Luxationen, Distorsionen, Konkussionen und Kompressionen ersten Grades»³ – so schlimm, dass Donalds Neffen vom Arzt einbandagiert werden, als wären sie Mumien –, selbst dann bleiben Arzt und Patient am Boden: «14 Tage strenge Bettruhe!» Selbstverständlich zu Hause, so dass keine Spitalkosten anfallen.



Es muss keine Luxus-Behandlung sein: Schlafwandler fesseln die Ärzte mit Handschellen oder stecken sie in Zwangsjacken.⁴ Plagt den Entenhausener während Wochen ein schlimmes Knie, so verlangt er nicht nach einer Mineralbad-Kur in berühmten heißen Quellen, sondern ruht sich zu Hause auf dem Sofa aus.⁵ Patient Donald ist bescheiden. Allein schon beim Gedanken an eine Klinik verwirft er die Hände: «Ogottogottogott!»⁶



Verbrennungen behandelt er zu Hause mit Eis, und ist doch einmal ein Spitalaufenthalt angezeigt, so legt er sich selbstverständlich in ein Mehrbettzimmer.^{7,8} Zweifelsfrei: Der Entenhausener fühlt sich der medicina simplex verpflichtet.

Damit unterscheidet er sich deutlich vom Patienten in der Schweiz. Hier zu Lande haben die Gesundheitsökonomien eine Kosten treibende Anspruchshaltung festgestellt. Immer besser, immer teurer, immer das Neuste und das sofort: Der Patient konsumiert medizinische Behandlung wie Güter des täglichen Bedarfs.

Eine ärztliche Leistung wird heutzutage nicht mehr als Reparaturleistung angesehen, sondern – wie die Universität St. Gallen festgestellt hat – als selbstverständlicher Beitrag an den persönlichen Lifestyle, bezahlt von einem vermeintlich unbekanntem Dritten, der Krankenkasse.⁹



Dieses Verhalten zählt zu den wichtigsten Gründen für die jährlich ansteigenden Gesundheitskosten in der Schweiz. Diese leistet sich mit Gesundheitsausgaben von mittlerweile über zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts eines der teuersten Gesundheitssysteme der Welt. Finanziert wird es über die Prämien der Bürger, die obligatorisch krankenversichert sind. Das Obligatorium hat sie vergessen lassen, dass sie ihren Gesundheitskonsum selbst über ihre – jährlich steigenden – Prämien finanzieren.

Hohe gesundheitliche Eigenverantwortung

Entenhausen indessen kennt keine Krankenversicherung. «Die Aufwendungen zum Erhalt der Gesundheit sind dem einzelnen Bürger so gering, dass es sich nicht einmal lohnt, sich dagegen zu versichern», hat bereits der Allgemeinmediziner Gangolf Seitz von der Universität Marburg nachgewiesen.¹⁰ «Statt unangenehme Risiken der Versicherung aufzubürden, werden in Entenhausen der Arzt und sogar stationäre Krankenhausaufenthalte bar bezahlt.»

Ohnehin ist der Entenhausener kein Freund jener gesellschaftlichen Haltung, die die Versicherungsbranche hat gross werden lassen. DagoBERT, der die Police der Unfallversicherung Calamitas (deutsch: Unheil) überfliegt, sagt dazu bloss: «[...] aha, der alte Schwindel! Man zahlt 100 Taler ein und kriegt höchstens 10 zurück [...]»¹¹

Die beste Versicherung ist die, die man nicht braucht, sagt der Volksmund. Der Bürger Entenhausens aber kann sogar auf jene Versicherung verzichten, die er nach allgemeiner Einschätzung bräuchte. Möglich wird dies durch seine hohe gesundheitliche Eigenverantwortung. Fehlt die allgemeine Krankenversicherungspflicht und werden die Gesundheitsausgaben bar beglichen, so entfällt der Anreiz, das Gesundheitssystem durch leichtfertige Inanspruchnahme ärztlicher Leistungen zu belasten. Genau das – Moral Hazard lautet der Fachausdruck – ist in der Schweiz gang und gäbe:



Selbstmedikation ist hier selbstverständlich – notfalls mittels Selbststudium: «Hier steht was von Eisbeutel und Pflaumensaft...», lesen Tick, Trick und Track unter «Defekt der untersten Hirnlade» im «Ärztlichen Ratgeber» nach¹⁹ Und was liest Donald? Zur blossen Zerstreung vertieft er sich am helllichten Tag in das Lehrbuch «Die Kneippkur».²⁰ In einem Fall schliesslich ist gar Selbstdiagnose überliefert: Die Nefen erkennen mit einer einfachen Wünschelrute Wasser im Knie ihres Onkels.⁵

«Heutzutage besteht die Tendenz, dass viele Leute wegen der höheren Prämie die Krankenversicherer ausnützen wollen nach dem Motto: «Ich habe bezahlt, deshalb steht mir eine Gegenleistung zu», sagt Ueli Müller, langjähriger Präsident und Direktor des Konkordats der Schweizerischen Krankenversicherer.¹²

Eigenverantwortung geht weit auf Stella anatum: Stürzt Donald über den 25 Meter hohen Rheinfall von Schaffhausen, so verbindet er sich selbst an Kopf, Hals und Bein.¹³ Mittel gegen Schneeblindheit (sic!) finden sich in jedem handelsüblichen Erste-Hilfe-Kasten.¹⁴ Fühlt sich Donald nach einem Schlag auf den Kopf «gar nicht extra», so greift er erst einmal nach Hoffmannstropfen, einem Hausmittelchen.¹⁵ Mit Franzbranntwein lässt er sich abreiben, wenn alles weh tut.¹⁶ Bittersalz, Lebertran und Salbeiextrakt gehören in Entenhausen ins durchschnittliche Medizinschränkchen, und Rizinusöl soll Donald anwenden, weil es gegen alles hilft.^{17,18} Hausmittelchen zählen mit zu den Stützen des kostengünstigen Entenhausener Gesundheitswesens.



Der Arzt in der freien Marktwirtschaft

Anders als im Schweizerischen Gesundheitssystem, wo mit dem gesetzlichen Kontrahierungszwang jede Rechnung jedes Arztes von jedem Versicherer übernommen werden muss, steht der Arzt in Entenhausen komplett in der freien Marktwirtschaft. Und muss sich um seine Patienten bemühen; die Kunden-Akquise ist dem Entenhausener Mediziner vertraut.

Mit diesem Begriff werden alle Massnahmen der Kundengewinnung durch persönliche Verkaufsgespräche im Rahmen des Direktverkaufs bezeichnet. Dr. Deezquast beispielsweise, ein Zwicker tragender Chirurg, unterbricht dazu gar eine Gerichtsverhandlung, in der Donald der Pyromanie beschuldigt wird: «Ich könnte», ruft Deezquast mit umgehängtem Stethoskop in den Gerichtssaal, «den Angeklagten durch eine simple Operation heilen. Kosten: 1594 Taler plus Mehrwertsteuer!»¹⁹



1594 Taler – die präzise Summe macht klar, dass Mediziner in Entenhausen nach leistungsbezogenen Fallpauschalen arbeiten und entlohnt werden. Auf Fallpauschalen, englisch: Diagnosis Related Groups (DRG), ruhen denn auch in der Schweiz die grossen Hoffnungen, die enormen Kosten des Gesundheitswesens endlich in den Griff zu bekommen. Zumindest in den kantonal subventionierten und undurchsichtig finanzierten Spitälern: Eine Blinddarmoperation beispielsweise soll Schweiz weit gleich viel kosten.

Entenhausen ist längst soweit. Dr. Kuakelbein, den Dagobert Duck wegen Perduftia spiriti aufsucht, hat neben seinem Mediziner-Diplom die Tarife angeschlagen:²¹

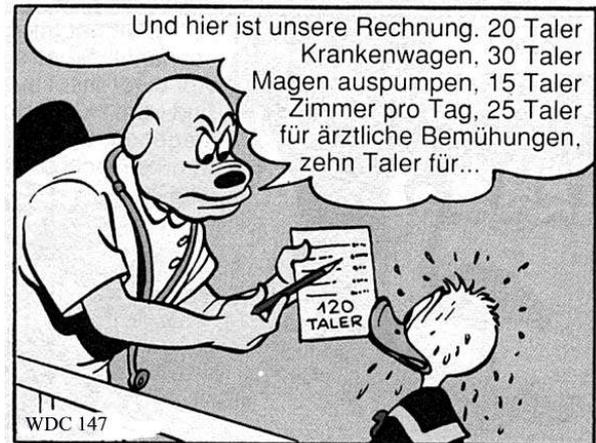
| | |
|---------------------|-----------|
| Blinddarmoperation | 300 Taler |
| Mit Reissverschluss | 500 Taler |
| Nur vulkanisiert | 150 Taler |



Der Vorteil des Systems DRG liegt auf der Hand: Medizinische Leistungen werden vergleichbar; es herrscht Kostentransparenz. Das Primat der Patienten wird wieder hergestellt. Diese können ihr Recht auf freie Artwahl uneingeschränkt wahrnehmen. Sind ihnen beispielsweise «drei Taler für ein starkes Beruhigungsmittel» zu teuer, so wechseln sie einfach den Doktor, den sie ja aus eigener Tasche entlohnen.¹⁸ In Entenhausen, das weder Versicherungsobligatorium noch Kontrahierungszwang kennt, richtet solches Ärztehopping keinen volkswirtschaftlichen Schaden an.



Kostentransparenz und Fallpauschalen haben zweifelndfrei zu einem bezahlbaren Gesundheitswesen beigetragen. Gerade mal 120 Taler muss Gustav Gans für einen Spitalaufenthalt in bar auslegen: «20 Taler Krankenwagen, 30 Taler Magen auspumpen, 15 Taler Zimmer pro Tag, 25 Taler für ärztliche Bemühungen, 10 Taler für [...]»²² Die Honorarnote der Klinik scheint auch für den durchschnittlichen Bürger Entenhausens finanziell tragbar, wo doch schon eine gebratene Gans im Gourmet-Restaurant Esplanade auf 80 Taler zu stehen kommt. Notabene ist die Gans die Ursache für Gans' Klinikaufenthalt.



Keine Angst vor der Zweiklassenmedizin

Doktor Kuakelbeins Tarifliste für Blinddarmoperationen ist jedoch Wasser auf die Mühlen der Gegner von Fallpauschalen im Krankenwesen. Diese befürchten, dass sich mit DRGs in der Schweiz eine Zweiklassenmedizin einschleicht. Vermeintlich sind entsprechende Tendenzen feststellbar: Um auf die Satanszacke, einen Wolken verhangenen Berg, steigen zu können, nimmt der betagte Dagobert Duck vor den Augen Donalds Medikamente ein: Lebenselixier, «Kräftigungsmittel ... 10 Taler der Tropfen ... und natürlich Verjüngungshormone ... 100 Taler die Pille!» – «So teure Medikamente wirst du dir nie leisten können, mein lieber Neffe.»²³



Doch die Bedenkenträger, die um die Gleichbehandlung aller Patienten fürchten, können beruhigt sein. Es handelt sich hierbei um Lifestyle-Medikamente. Verwandte Produkte wie Viagra und jede Antibabypille sind in der Schweiz ja auch nur beschränkt kassenpflichtig. Gäbe es eine Zweiklassenmedizin, so existierte sie schon längst.

Medikamente aus dem Katalog der Grundversorgung, etwa gegen Sodbrennen sowie Vitaminpillen und Traubenzucker, erhalten Tick, Trick und Track ohnehin problemlos in der Apotheke.^{24,25} Hier besorgen sich der Einbrecher Kunz und sein Kamerad auch ihre Arznei gegen Hexenschuss.²⁶



Mangelhafte Arzneimitteldistribution

Die Apotheke ist jedoch nicht der einzige Ort in Entenhausen, an dem sich Arzneimittel beziehen lassen (Fachausdruck: Rezeptur-System). Die dortige Ärzteschaft kennt auch das System der Selbstdispensation: Der Doktor verkauft die Medikamente gleich selbst. Oder er stellt sie gar her. Dr. Krankelbein beispielsweise produziert sowohl Fröstel- als auch Schwitzpillen.²¹



Das ist teuer. Nach jüngsten Studien muss die Selbstdispensation zu den signifikant Kosten treibenden Faktoren im Gesundheitswesen gezählt werden. Der Gesundheitsökonom Konstantin Beck von der Universität Zürich hat die jährlichen Medikamentenkosten pro Schweizer analysiert. Sein Fazit: Kantone mit Selbstdispensation sind jährlich um 243 Franken teurer als Kantone mit Rezeptur. In Kantonen mit Mischsystem betragen die Mehrauslagen für Medikamente immer noch 35 Franken pro Kopf und Jahr.²⁷

In Entenhausen, das zweifelsfrei ein solches Mischsystem kennt, kann die Selbstdispensation jedoch nicht zu den Kosten treibenden Faktoren gezählt werden, schlicht weil dort keine Krankenversicherung ganz oder auch nur teilweise für die Arzneimittelkosten aufkommt.

Selbstdispensation erscheint für Entenhausen ohnehin plausibel, wo doch bekannt ist, dass hier die Ärzteschaft auf Zusatzverdienste angewiesen ist.¹⁰ Radiologen durchleuchten private Gepäckstücke nach verlorenen Gegenständen wie Bonbons oder Zeugnissen, und Chirurgen übernehmen kleine Schreinerarbeiten, um ihren Einkommensverlust durch ihre gesundheitlich eigenverantwortlichen Patienten wettzumachen.

Lobenswert: Selbst die Ärzte im Duck-Universum neigen nicht dazu, auf Wunsch des Patienten (was in der Schweiz auf alle Versicherten umgelegt würde) eine teure Behandlung herauszuschlagen. Was sagt der ehrliche Arzt, der Dagobert wegen Rhinitis allergica pecuniae aufsucht? «Schlimm! Da sind wir Ärzte machtlos.»²⁸



Vor diesem Hintergrund ist verständlich, dass Mediziner schon mal versuchen, den reichsten Mann der Welt mit realitätsfremden Forderungen übers einbandagierte Ohr zu hauen: «Übrigens... unser Honorar beträgt 12 000 Taler, Herr Duck.»²⁹ Dieser hat das Prinzip der gesundheitlichen Eigenverantwortung jedoch geradezu verinnerlicht. Erwartet etwa sein Direktionsstab einen Nervenzusammenbruch des Chefs, so stehen Mitarbeiter Emsig mit der Erste-Hilfe-Kassette und die Lehrlinge mit der Tragbahre bereit, so besorgt Schwester Mercedes das günstige Riechsalz (Stärke 5) und nageln weitere Angestellte eine Matratze an die Decke, an welche der Grossbankier hochzugehen pflegt.³⁰



Dennoch ist die Arzneimittelversorgung Entenhausens alles andere als perfekt. Hier, wo Tabletten gegen Bauchschmerzen auf der Speisekarte von Imbissbuden stehen, wird eine mangelhafte Medikamentendistribution nicht erwartet.³¹ Doch als die Gemeinde Antenbüttel in Entenhausens Nachbarschaft durch Schnee von der Aussenwelt abgeschnitten wird, muss Donald den Medikamententransport persönlich übernehmen.³² Es fehlt dort an Medizin gegen den ansteckenden «konkreten Krampfhusten». Selbst weiter entfernte Gebiete zählen auf die donaldsche Pharma-Logistik. Kleinflugzeugpilot Duck muss nach einem internationalen Hilfesuch «den verschnupften Eskimos» in Nanuk-City, Alaska, Penizillin bringen.¹⁴





Erholung im Ausland

Territorialprinzip heisst ein Passus im Schweizerischen Krankenversicherungsgesetz KVG, welcher das Versicherungsobligatorium regelt. Das Territorialprinzip schliesst die Kostenübernahme bei Behandlungen im Ausland (ausser in Notfällen) aus. Die zwei grössten Schweizer Krankenversicherer jedoch bieten seit kurzem Operationen und Rehabilitationen in Süddeutschland an. Der amtl. bew. Pilotversuch im Bereich der Orthopädie, Neurologie und Kardiologie spart massiv Kosten; je nach Operation zwischen 35 und 50 Prozent. Entenhausen allerdings kennt die Auslandsbehandlung schon längst. Selbst finanzierte Erholungsreisen zur Stabilisierung der Psyche nach Timbuktu, einer Wüstenstadt in Mali, sind gang und gäbe.³³



Und wohin reisen Donald und die Neffen mit dem an Nesselfieber leidenden Dagobert zur Kur? Nach Grantlerschwaige, einem für seine hohe und schnelle Wirksamkeit bekannten Moorbad in der Schweiz.³⁴



1. DONALDCHENS MONDFAHRT, WDC 44/1
2. TRAUM UND WIRKLICHKEIT, WDC 101/1
3. ONE-PAGER OHNE TITEL, FC 199/3
4. DER SCHLAFWANDLER, WDC 56/1
5. DIE WÜNSCHELRUTE, WDC 109/1
6. VIER MÄNNER IM SCHNEE, WDC 40/1
7. DER RITTER MIT DER EISERNEN HOSE, WDC 41/1
8. IM ALTEN KALIFORNIEN, FC 328/1
9. PROF. DR. OEC. TILMAN SLEMBECK: KOSTENTREIBER IM SCHWEIZER GESUNDHEITSWESEN, ST. GALLEN 2006
10. DR. GANGOLF SEITZ: UND WAS VERDIENST SO EIN ARZT, FRAGE ICH EUCH?, KONGRESS HAMBURG 2002
11. BERUFSSORGEN, WDC 180/1
12. INFO SANTÉ SUISSE 6, SOLOTHURN 2006
13. FRIEDLICHE FERIE WDC 142/
14. NORDISCHE NÄCHTE, FC 62/1
15. LORE AUS SINGAPORE, WDC 65/1
16. JEDENFALLS MUSKELSCHMALZ, WDC 69
17. WIE DU MIR, SO ICH DIR, WDC 72/1
18. DONALD, DER MÜNZSAMMLER, WDC 50/1
19. DER FEUERTEUFEL, FC 108/2
20. AUSTRALISCHES ABENTEUER, FC 159/2
21. WIEDERSEHEN MIT KLONDYKE, FC 456
22. GUTE NACHBARSCHAFTSHILFE, WDC 147/1
23. DIE MACHT DES GELDES, WDC 157/1
24. DER SUPERMENSCH, WDC 107/1
25. DIE OLYMPISCHE IDEE, WDC 188
26. DER ZÄHLENDE PAPAGEI, FC 282
27. PD. DR. KONSTANTIN BECK: SELBSTDISPENSATION: KOSTEN TREIBENDER ODER KOSTEN DÄMPFENDER FAKTOR?, MANAGED CARE 6/2004
28. WEHE DEM, DER SCHULDEN MACHT, WDC 126
29. BOB MOORE: FAMILIE DUCK IM MOORBAD, TGDD 5
30. DER SPUK VON GUMPENSUND, U\$ 23/2
31. ZURÜCK ZUR NATUR, WDC 274/1
32. DIE FALSCHER FLACHE, WDC 114/1
33. DER REGENMACHER, WDC 156/1



Alexander Herges

2006: Ganz Deutschland ist im Sportfieber. Und wo, frage ich, findet der sportliche Höhepunkt des Jahres statt? Natürlich am 20. Mai in Herford, wo sich rund 30 Donaldisten treffen, um als Ausrichter bzw. Teilnehmer beim diesjährigen Mairennen um zahllose Lorbeeren zu kämpfen. Christian Pfeiler und der Süd-Niedersächsisch-Ost-Westfälisch-Lippische Stammstisch hatte gerufen, und zahlreich waren die Antworten.

Das Vortreffen am Freitagabend war noch nicht gar so stark frequentiert, neben besagten Ausrichtern fanden sich nur einige ~~Wichtigere~~ Würdenträger ein, die Präsidente erschien ebenso wie der Justizrat (der sich an im Treppenhaus seiner Absteige herumliegenden Leichen nicht störte), etwas später traf auch noch der Geizhals ein, was naturgemäß sogleich zu einem Nachtisch führte. Man war guter Stimmung, das Wetter war erträglich, wir freuten uns auf den Samstag. Den Tag, als der Regen kam, wie sich dann herausstellte.

Der Samstag begann an und für sich recht verheißungsvoll. Fröhlich wurden wir in Christians Wohnung von der hellen Sonne geweckt, der Wetterbericht verheiß nichts allzu Böses, aber als wir uns kurz vor 12 Uhr auf den Weg zum Treffpunkt am MartA machten, war es bereits leicht am Nieselregen. Dass das nur der Auftakt zu einem Tag voller Wasser sein sollte, konnte da noch keiner ahnen.



Die Organisatoren v.l.n.r.: Dagmar Holwitt, Christian Pfeiler, Geoffrey Briggs, Jens Murken. Hinter der Kamera: Tobias Naumann. Dumm gelaufen, Tobias

Der Startzeitpunkt des Rennens rückte näher, und so langsam trudelten auch die Teilnehmer ein, die größte Gruppe kam dabei aus Braunschweig, die mit nicht weniger als 9 Mitstreitern anrückten, darunter immerhin zwei der drei Titelverteidiger. Als dann nach dem obligatorischen Absingen der Hymne die Teilnehmer sich selber in Gruppen einteilen durften, führte das dann auch zu einer Aufsplitterung der zahlreichen Niedersachsen, die dann auch in drei der fünf Gruppen vertreten waren. Unter anderem versuchten sich die Sieger von Streufdorf an der Titelverteidigung.



Was wollt ihr denn? Ist doch herrliches Wetter! Zumindest unter dem Dach des MartA. Und außerdem haben doch fast alle Schirme dabei

Die Gruppeneinteilung im Einzelnen:
 Gruppe 1: Hamburg (Torsten Gerber, Frank Beers, Leonie und Uli de Planque)
 Gruppe 2: Braunschweig (Carsten Müller, Robert und Martin Söllig)
 Gruppe 3: BS/Marburg/Duckweiler/Trier (Familie Wackerhagen mit Martina, Maik und Uwe, außerdem der Geizhals, die Präsidente und später kam noch Uwe Wilken dazu)
 Gruppe 4: Schwerin/Braunschweig (Kristjan Vorpahl, Richard Jebe, Vanessa Vogt und Jan Landmann)
 Gruppe 5: Bremen/Köln/Frankfurt (Leonie und Uwe Mindermann, Johnny Grote, Tom Plum und am Telefon paTrick Bahners)

Die Rennleitung verteilte eine Tasche mit Gegenständen und Umschlägen, und dann ging es auch schon los. Perfiderweise stand auf den beiden vorhandenen Umschlägen die Uhrzeit, zu der sie geöffnet werden sollten. Einen der Umschläge öffneten wir sofort (huch) und fanden die Anweisung, zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort zu sein. Den anderen ließen wir vorsichtshalber erst mal zu. Statt dessen widmeten wir uns der praktischen Aufgabe, als wir aufgefordert wurden, der Rennleitung einen korrekten Gegenstand zu übergeben. Das machten wir wie (fast) alle Gruppen richtig, und dann ging es in die Innenstadt, um den ersten Fragenkatalog abzuarbeiten. Und der Regen prasselte.



Eine Festivität in der Herforder Innenstadt, die Philatelisten hatten auch schöne Plakate. Aber das nur nebenbei

In dem von uns bereits geöffneten Umschlag fanden wir übrigens einen Treffpunkt und –zeit für weitere Informationen. Dasselbst wartete ein Postbote (Tobias Naumann), um uns einen weiteren Umschlag zu überreichen, der uns zu Herrn Damlack schickte, freundlicherweise gegeben von Geoffrey Briggs. Nachdem wir dem guten Mann die von ihm bestellte Seife übergeben hatten (und wieder wertvolle Punkte einheimsten), gab es schon wieder einen Umschlag mit kniffligen Informationen. Nachdem wir dann die Frage entschlüsselt hatten, begaben wir uns zum nächsten Treffpunkt, wo uns Jens Murken irgendetwas verkaufen wollte für kleines Geld. Nur was es war, das wollte er uns nicht verraten, das sollten wir selber rausbekommen. Es dauerte zwar ein wenig, aber

schließlich kamen wir dahinter, dass wir natürlich das Maisträußchen erwerben sollten. Hätten wir uns ja gleich denken können. Leicht beschämt nahmen wir die schon gut gewässerten Blumen vom ebenfalls gut gewässerten Verkäufer und kümmerten uns weiter um die bereits vorher verteilten Fragen.



Seltenes Bild: Trockener Veranstalter

Unter anderem galt es die kryptische Frage zu lösen „Was würde Donald Duck in der Bruchbude kaufen?“ Hört sich seltsam an, aber dann stellte sich heraus, dass besagte Bude ein stadtbekannter Laden war, in dem es mehr Schokolade (Bruchwerk sozusagen) zu kaufen gab, als es für einen einzelnen Donaldisten gut sein konnte. Wir lösten also nicht nur diese Aufgabe, sondern deckten uns auch gleich mit der süßen Leckerei ein. Marzipan mag zwar Gift für die Zähne sein, aber Schokolade tut gut. Hmm, Schokolade.

Moment mal, war da nicht die Rede von zwei Umschlägen? Richtig, den zweiten hätte man ja auch öffnen und befolgen sollen. Vor lauter Freude über die Schokolade, die richtig beantworteten Fragen und die Tatsache, dass wir mit Schirmen ausgestattet waren (im Gegensatz zu dem schon zu diesem Zeitpunkt bis auf die Knochen durchnässten Richard Jebe), vergaßen wir peinlicherweise besagten zweiten Umschlag. Dadurch entging uns eine der interessantesten Stationen, die Mäusefänger-Aufgabe. Ich übergebe daher das Wort an den Ausrichter:

„Zwischen 14.00 und 14.45 Uhr wartet der Mäusefänger an der Mausefalle. Folgt seinen Anweisungen!“

Diese Aufgabe bekamen alle Gruppen bereits zu Beginn des Rennens überreicht – allerdings mit dem Hinweis, dass der Umschlag, in dem sich diese Aufgabe befand, erst um 14.00 Uhr geöffnet werden durfte.

Dagmar und Christian bauten ihren Utensilienstand an der Straße „Mausefalle“ auf und harterten ab 13.30 Uhr der Kandidaten.



Unschärfes Foto trotz scharfer Aufgabe

Die scheinbar leichte Aufgabe „Mit welchen Gegenständen fange ich welches Tier?“ stellte sich jedoch recht bald als echter Hätetest heraus. Eine lebende Maus (in diesem Fall war es eine Aufziehmaus, man ist ja Tierfreund), eine ausgestopfte Maus sowie ein Eisvogel (auch hier wurde ein Double benutzt) sollten gefangen werden. Zur Verfügung standen eine Lebendfalle, eine Bügelfalle, ein Pantoffel, ein stark stinkender Käse, eine Stange, eine Fliegenklatzche sowie ein Stück Schnur.

Die mit Grote, Mindermann und Plum stark besetzte Gruppe rätselte minutenlang, ohne eine wirkliche Lösung anbieten zu können und zog sich erst einmal zur Beratung zurück (hatte die Gruppe da was in der Hinterhand?).



Gruppe 4: die Gehirne käsen...

Die Gruppen 2 und 4 schauten ebenso ratlos drein und ordneten nach langem Überlegen

mehr aus dem Bauch heraus die Gegenstände zu - leider größtenteils falsch. Auch die Hamburger grübelten und grübelten und wären wahrscheinlich kläglich gescheitert, hätte Ulrich nicht seine Tochter Leonie dabei gehabt. Sie wusste als einzige Teilnehmerin fast alle Lösungen. Tja, von der Jugend kann man noch was lernen!

Gruppe 5, die sich für 15 Minuten zur Beratung zurückgezogen hatte, kam plötzlich überraschend gut gelaunt zurück und präsentierte die richtigen Lösungen, hüstel.

Gruppe 3 erschien erst gar nicht – wähten sich die Vorjahressieger so sicher, dass sie auf die Punkte verzichten konnten? Weit gefehlt – wie sich später herausstellte, hatte man vergessen, den Umschlag zu öffnen. Kreisch! 40 potentielle Punkte verschenkt!

Bei der zweiten Aufgabe „Wie lautet das Lied des Mäusefängers?“ hauten alle Gruppen daneben. Die durchaus hörensweite Interpretation von „Muss I denn“ von Gruppe 2 konnte ebenso wenig wie „Ich bin der wohlbekannte Sänger, der vielgepriesne Rattenfänger“ das Punktekonto erhöhen. Der Mäusefänger singt nämlich schlicht „Trali Trala Tralalala“. Wer's nicht glaubt, der lese die Düsentriebgeschichte „Der Mäusefänger“. Und womit man nun welches Tier fängt.....tja, lest Barks, und ihr werdet es herausbekommen.

Während nun diese beiden Aufgaben parallel gelöst wurden (außer von unserer Gruppe, sic) näherte sich der nächste Termin. Um 15 Uhr trafen sich dann alle Gruppen im Aawiesenspark. Die größte Aufgabe stand an, die Veranstalter beteten zumindest für diese Aufgabe um gutes Wetter. Und siehe da, es funktionierte: Pünktlich zur Aufgabenverkündung teilten sich die Wolken und die Sonne kam hervor. Zumindest für ein paar Minuten.



Noch schnell ein Foto, bevor der Regen wiederkommt

Es galt, einen flugfähigen malaischen Drachen zu bauen. Reichlich Ausgangsmaterial erhielten die Gruppen, aber es galt natürlich, die von Barks und Fuchs überlieferten Regeln

des Drachensteigenlassens zu befolgen. Vorbildlich in diesem Zusammenhang die Gruppe 5, die natürlich mit ihrem Telefonjoker alle Regeln in alphabetischer Reihenfolge einhielt. Logischerweise war ihr Drache dann auch derjenige, der von allen Fabrikaten am wenigsten flog, nämlich gar nicht. Das lag aber nicht daran, dass irgendwas an den überlieferten Regeln nicht in Ordnung war, wie mancherorts vermutet, sondern selbstmurmelnd an der primären Regel „Niemals im Regen einen Drachen steigen lassen!“ Hätten sich alle Gruppen an diese Anweisung gehalten, dann hätte Gruppe 5 auch die volle Punktzahl erhalten. Da aber der Flugtest zwingend gefordert war, konnten alle anderen Gruppen zumindest auf diese Weise noch ein paar Pünktchen einheimen.



Die fünfköpfige Gruppe 5 baut vorbildlich, genau nach Anleitung. Deswegen fliegt auch nix, es regnet nämlich



„Wie sollen wir denn aus diesen ganzen Sachen einen vernünftigen Drachen hinkriegen? Ich hab's! Wir lassen einfach ein paar Dinge weg! Ganz simpel.“



„Weglassen? Quatsch mit Soße! Das muss alles rein. Der Drache soll sich nicht so anstellen und fliegen.“

Nachdem nun alle nass und leicht angefroren waren, war nun die Zeit für eine kleine Pause, natürlich in der Eisdielen. So langsam wurden die meisten dann ein wenig trockener (außer Richard, der mittlerweile nur noch aus Wasser und nassen Klamotten bestand). Aber anstatt dass man sich nun die eine oder andere Kugel Eis hätte schmecken lassen können, verteilten die Snowlisten weitere Fragebögen mit spezifischen Eisfragen (alleine drei der zehn Fragen beschäftigten sich mit den verschiedenen Eisdielen in Entenhausen, soviel Eis war nie).



„Eine Pause? Jetzt schon? Das glaubt ihr doch selbst nicht. Hier, löst lieber noch ein paar Fragen!“ Jaja, Mairennen sind nichts für Wohlstandsjünglinge.



„Da hinten der hat nix zu tun! Schnell, noch eine Aufgabe!“

Nach der Pause gab es dann den letzten Fragenblock und einen letzten Termin. Zwecks Beantwortung der Fragen begab man sich dann wieder ins Stadttinnere, wir hatten dabei Glück, einen freundlichen Stadtführer in Ausbildung zu treffen, der uns unter die Arme griff, einer seinen Kollegen war mit einer anderen Gruppe unterwegs...

Aber irgendwann war auch die letzte Frage abgearbeitet und wir trafen uns gegen 18 Uhr in einem Parkhaus gegenüber des Rubens, wo später das Mairennen ausklingen sollte. Rücksichtsvollerweise war dieser Treffpunkt überdacht. Überflüssigerweise regnete es nicht mehr. Seufz. Man kann es keinem recht machen. Nun galt es, nicht das Maitänzchen, sondern vielmehr den Advents-Chachacha zu geben. Richard und Kristjan zeigten mehr eine Kampfeinlage, Carsten Müller brach den Tanz nach kurzer Zeit mit einer spektakulären Ver-

letzung ab (das kostete ihn nicht nur seine Achillessehne, sondern auch noch ein paar Punkte) und die bereits so gut wie entthronten Titelverteidiger lieferten die Musterlösung ab. Uwe und Alex fingen an zu schwofen, als Martina ihren Gatten von der vergifteten Eichel im Kranz unterrichtete. Der erschrak und wirbelte die PräsidEnte herum, dass einem ganz schwindlig werden konnte. Das brachte zwar noch mal ein paar Pünktchen, aber ob das noch reichte?



„Oh weh, oh weh! O dräuend Ungemach!“



„Eine vergiftete Eichel im Blumenkranz? Kreisch! Obwohl, wo ist denn da eine Eichel versteckt?“

Und schon war der anstrengende Teil des Mairennens vorbei. Die Veranstalter und Teilnehmer gingen (bzw. humpelten, auch Organisatorin Dagmar Holwitt war mit einem kaputten Fuß unterwegs) ins nahe Rubens, wo sich gestärkt wurde, während die Snowlisten über der Auswertung brüteten. Es waren zwar deutlich weniger Punkte als noch ein Jahr zuvor in Streufdorf, aber zu rechnen gab es doch noch einiges.

Aber kurz bevor der Moment kam, auf den alle Teilnehmer des diesjährigen Mairennens gewartet hatten, kam noch eine längst überfällige Ehrung für ein Mairennen, das schon ein wenig in der Vergangenheit lag. Kaum drei Jahre nach dem Braunschweiger Mairennen (und nur wenige Tage nach dem Veteranentreffen) wurden endlich die hochverdienten Orden für die A.M.O.K.L.Ä.U.F.E.R. verteilt (ich weiß, dass die Abkürzung so nicht stimmt, das ist dichterische Freiheit). Was lange währt, wird endlich gut, und so konnte sich die PräsidEnte noch mal wichtig tun, bevor dann gleich bei der Siegerehrung andere ausgezeichnet wurden...



Verdiente Mitglieder des A.M.O.K.L.A.U.F. erhielten ihre verdienten Orden. Darauf die Hymne!

Schließlich war es soweit, die Ergebnisse wurden verkündet. Auf den Plätzen 2 bis 5 war es recht eng, die Gruppen waren keine 30 Punkte auseinander, aber die Siegergruppe hatten einen enormen Vorsprung auf Platz 2 von sagenhaften 47 Zählern. Gruppe 47, man geht halt nicht mehr ohne Pokal. Die Ergebnisse im Einzelnen:

Platz 5: Gruppe Schwerin/Braunschweig

Platz 4: Gruppe Braunschweig (3 Punkte mehr)

Platz 3: Gruppe Hamburg

Platz 2: die Titelverteidiger (da hatte es der Tanz rausgerissen)

Platz 1: ~~der Telefonjoker~~ die Veteranen: Uwe, Johann, Friedrich und Leonie Mindermann, Johnny Grote, Tom Plum und am Telefon der kleine Herr Bahners – herzlichen Glückwunsch



Vor wenigen Wochen noch schändlich abgesetzt, jetzt wieder obenauf: So sehen Sieger aus – Gruppe 5 (paTrick Bahners wird gedoublet von Christian Pfeiler)

Sonderapplaus verdiente sich noch der fast schon wieder getrocknete Richard Jebe, der zu Beginn des Rennens in einer Gruppe mit den Mindermännern und –frauen war, aber das Weite suchte, nachdem Johnny Grote zu der Gruppe stieß. Auf Johnny's Zuruf „Wärst du bei uns geblieben, dann hättest du gewonnen!“ kam die schnelle Antwort „Dann werde ich lieber Letzter.“ So geht's auch. Der Applaus der Teilnehmer, auch von Johnny, war ihm sicher. Der letzte Platz ebenso.

Und das war es auch schon, das Mairennen im Wasser. So viel Regen war nie! Aber das ficht echte Donaldisten natürlich nicht an. Lächerlich! Wir sind hart im Nehmen! Nass auf Nass, das macht Spaß! Oder so ähnlich. Noch ein paar Impressionen:



„Die Hasenpfote? Kinder, es war eine Schnapsidee!“



„Sollen wir in den Fragebogen noch eine Kirsche einkleben? Kirsche gibt 5 Punkte extra!“



„Was starrst du mich an, o Ungeheuer? Zückt schon der Mörderkranz in deiner Hand?“



oben links: vorher
oben rechts: während
unten links: nachher
unten rechts: das Ende



Das Mairennen forderte den Veranstalter und auch den Teilnehmern alles ab: Zwei Verletzte retten sich ins Ziel – Dagmar war schon vorher angeschlagen, Carsten erst hinterher



Nein, die haben nicht alle einen Pokal bekommen. Den müssen sie sich schön teilen, so wie auf diesen Fotos.

Unterwegs mit Tieren



Die Ducks und das liebe Vieh von Christian Pfeiler



Dass die Ducks gerne verreisen, ist allgemein bekannt. Zwangsläufig müssen sie sich dabei technischen Hilfsmitteln oder Vorrichtungen bedienen, die ihnen die Bewegung bzw. den Transport von Personen oder Gütern von einem Ort zum anderen ermöglichen.

Dazu nutzen sie Fortbewegungsmittel zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Und von denen gibt es eine ganze Menge. Der vorliegende Bericht beschäftigt sich mit einem davon: dem Tier.

Besonders in fernen Landen bedient sich der Anatide in Ermangelung gut ausgebauter Verkehrsnetze gerne den Vertretern der Gattung Animalia. Mitunter werden Tiere auch aus rein wirtschaftlichen Gründen den motorisierten Gefährten vorgezogen. Da, wie wir noch sehen werden, die Orte, an denen die Ducks Tiere als Verkehrsmittel einsetzen, ansonsten aber nur von geringer Bedeutung für das Verhältnis der Ducks zu den Tieren sind, sei dem interessierten Leser mitgeteilt, dass die mit einem Stern (*) versehenen Bildnummern Szenen außerhalb Entenhausens zeigen. Bilder, auf denen Kynodien oder andere Lebensformen auf dem Rücken von Tieren zu sehen sind, sind nur spärlich vorhanden, werden der Vollständigkeit halber aber mit aufgeführt.

Natürlich nutzt der Entenhausener das Tier nicht nur in fernen Landen, sondern auch vor der eigenen Haustür. Inwieweit er dabei vorgeht, welche Tiere als Fortbewegungsmittel zum Einsatz kommen und welche Rückschlüsse sich daraus ziehen lassen, soll anhand dieses Berichtes geklärt werden.

Tiere lassen sich als Reit-, Last- oder Zugtiere nutzen. In erstem Fall befindet sich der Reiter zumeist auf dem Rücken des Tieres, oftmals ohne oder nur mit einfachen Hilfsmitteln (z.B. Sattel). Hier kommt es dem Reiter auf die schnelle bzw. sichere Fortbewegung an. I.d.R. wird auf kurzen Strecken auch kein Gepäck mitgenommen. In wohlhabenden Nationen dienen Reittiere auch der Freizeitbeschäftigung.

Sollen Gerätschaften oder mehrere Personen befördert werden, wird dem Tier ein Geschirr angelegt, mit welchem es dann in der Lage ist, Karren, Kutschen etc. zu ziehen. Zug- und Lasttiere dienen der Arbeitserleichterung des Menschen. Dabei ist zu beachten, dass die Zugleistung eines Tieres um ein vielfaches höher ist als seine jeweilige Tragleistung. Dadurch ist es besonders für die Land- und Forstwirtschaft enorm wertvoll geworden. Erst die technologische Entwicklung machte durch den Einsatz von Maschinen das Tier vielerorts ersetzbar.

Der folgende Bericht gliedert die Tiere in drei Gruppen:

1. Reittiere
2. Zugtiere
3. Besonderheiten (Tiere, die man den beiden o.g. Gruppen nicht ohne weiteres zuordnen kann)

Die Auflistung der Tierarten erfolgt alphabetisch.

1. **Reittiere**
 - 1.1 **Reittiere zu Land**

1.1.1 Büffel

Der Büffel zählt zur Art der Rinder. Man trifft ihn im afrikanischen und asiatischen Raum an. Als Fortbewegungsmittel wird er i.d.R. nicht eingesetzt. Der afrikanische Büffel gilt als eines der gefährlichsten Wildtiere Afrikas. Doch das schert einen Dagobert Duck nicht. In „Heia Safari“ nutzt er jedes verfügbare Tier, um rechtzeitig ein Geschäft abschließen zu können. Dies ist übrigens das einzige Bilddokument, welches die Ducks auf einem Büffel zeigt:



Bild 1 (*), U\$ 61, Heia Safari

1.1.2 Elefanten

Elefanten sind die auf Stella Anatium drittgrößten lebenden Landtiere. Sie kommen besonders im asiatischen wie auch im afrikanischen Raum am häufigsten vor.

In Entenhausen spielt der Elefant als Reittier keine entscheidende Rolle. Lediglich Donald finden wir bei der Entenhausener Herbstparade auf dem Rücken eines Dickhäuters (2).

Aufgrund ihrer Kraft und Intelligenz werden Elefanten in nicht industrialisierten Ländern dagegen als Last- und Dressurtiere sehr geschätzt. Der Elefant ist stark (3), schnell (4), kann schwimmen (5) und ist zudem ein edles

Geschöpf, mit dem man mächtig Eindruck schinden kann (6). Für die Ducks das ideale Verkehrsmittel im Ausland.



Bild 2, WDC 277, Die Entenhausener Herbstparade



Bild 6 (*), MOC 4, Maharadscha für einen Tag

Die Ducks kommen mit Elefanten gut zurecht, was man von Einheimischen, die mit dieser Tierart eigentlich vertraut sein müssten, nicht immer behaupten kann:



Bild 3 (*), U\$ 61, Heia Safari



Bild 7 (*), WDC 297, Der Glockendoktor

1.1.3 Esel

Esel sind weltweit verbreitet. Esel wurden früher als das Pferd domestiziert und stellen somit das erste für den Menschen zur Verfügung stehende Lasttier dar. Der Esel ist besonders für seine Zähigkeit bekannt. Donald Duck benutzt ihn sowohl als Landbriefträger im schwerfälligen Gelände (8), als auch auf unwegsamem Strecken im Tropenwald (9). Hin und wieder geht natürlich auch mal was schief (10).



Bild 4 (*), MOC 20, Dunkle Story aus einem dunklen Erdteil



Bild 8, WDC 209, Der Landbriefträger



Bild 5 (*), MOC 20, Dunkle Story aus einem dunklen Erdteil

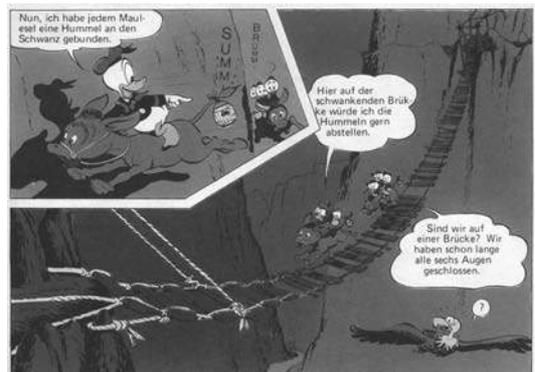


Bild 9 (*), DD 46, Die Dokumente im Tropenwald



Bild 10 (*), WDC 207, Der große Kampf

1.1.4 Giraffen

Giraffen sind schon aufgrund ihrer enormen Höhe bis zu 6,00 m als Verkehrsmittel äußerst ungeeignet. Der Mensch hat sie nie als solches benutzt. Erstaunlich, dass es gerade den kleinwüchsigen Neffen gelungen ist, das zweitgrößte Tier zu besteigen und anschließend nicht herunterzufallen (11). Wie dies geglückt ist, bleibt dem Leser verborgen. Es ist die einzige Überlieferung von einer Giraffe als Reittier.



Bild 11 (*), U\$ 61, Heia Safari

1.1.5 Hunde

Seit der Mittelsteinzeit sind Hundebestattungen üblich. Der Mensch hat den wilden Hund somit schon vor langer Zeit zum *Canis lupus familiaris* erzogen. Der Hund ist das Haustier des Menschen, als Reittier jedoch aufgrund seiner geringen Größe äußerst ungeeignet. So auch in Entenhausen. Lediglich kleine und leichte Menschen nutzen große Hunde als kurzzeitiges Beförderungsmittel (12, 13).



Bild 12, WDC 43, Die drei dreckigen Ducks



Bild 13, WDC 277, Die Entenhausener Herbstparade

1.1.6 Jaks

Das Jak (oder auch Yak) gehört wie der Büffel zur Ordnung der Paarhufer und der Familie der Rinder an. Anders als sein grimmiger Vetter lässt es sich als Reit- und Lasttier einsetzen. Es ist seit gut 3.000 Jahren domestiziert und kommt in China, Tibet und Indien zum Einsatz. Auch die Ducks wissen die Qualitäten des schwarzbraunen Riesen zu nutzen. Sie vertrauen ihm auf der Suche nach dem Einhorn (14) als auch auf der Suche nach der Formel für Jugend (15) im eisigen Himalaya.



Bild 14 (*), FC 263, Die Jagd auf das Einhorn



Bild 15 (*), WA 49, Altersbeschwerden

1.1.7 Kamele

Auch die Kamele gehören den Paarhufern an. Da sie sich gut an extreme Lebensräume anpassen können, sind sie gerade in menschenfeindlichen Gegenden geschätzte Begleiter. Sie wurden vor 5.000 Jahren domestiziert und leben vorwiegend in Asien, Afrika und Australien. Die Pferde der Wüste dienen den Ducks bei drei Abenteuern als verlässliche Fortbewegungsmittel (16, 17, 18). In Entenhausen treffen wir das Kamel nur einmal an (19), was auch nicht weiter verwundert.



Bild 16 (*), WDC 160, Das Leuchtkamel



Bild 17 (*), U\$ 55, Die Goldgrube der Königin von Saba



Bild 19 (*), FC 291, Die magische Sanduhr



Bild 20, WDC 277, Die Entenhausener Herbstparade

1.1.8 Känguruhs

Känguruhs zählen zu den bekanntesten Beuteltieren und kommen vorwiegend in Australien vor. Der hiesige Mensch nutzt sie weder als Last-, noch als Reittier. Der Entenhausener verhält sich hier etwas anders. Die Ducks schätzen die Hurtigkeit des bis zu 50 km/h schnellen Tieres besonders im unwegsamen Gelände (21, 22). Auf der Entenhausener

Herbstparade nutzt Gustav Gans dieses exotische Tier als Glücksbringer (23).



Bild 21 (*), FC 159, Australisches Abenteuer



Bild 22 (*), U\$ 11, Die goldene Nase



Bild 23, WDC 277, Die Entenhausener Herbstparade

1.1.9 Lamas

Und wieder ein Paarhufer – diesmal einer, der der Familie der Kamele zuzurechnen ist. So wie das Kamel, ist auch dieses Tier seit 5.000 Jahren domestiziert. Es kommt ausschließlich in Südamerika vor.



Bild 24 (*), U\$ 26, Das Gold der Inkas

Auf der Suche nach dem Gold der Inkas (24) und dem Land der viereckigen Eier (25) dient es den Ducks in erster Linie als Lasttier. Weitere Einsätze dieses Tieres sind nicht bekannt.



Bild 25 (*), FC 233, Im Land der viereckigen Eier

1.1.10 Löwen

Die Großkatze gehört zu den bekanntesten Tierarten, wird aber aus verständlichen Gründen vom Menschen nicht als Nutztier eingesetzt. Die Ducks standen diesem Raubtier mehrfach bedrohlich nah gegenüber. Donald sah sogar schon sein vermeidliches Ende durch einen Löwenangriff nahen. Es gibt jedoch einen Bericht, in dem uns gegenteiliges präsentiert wird. In der schon wiederholt zitierten Geschichte „Heia Safari“ gelingt es den jungen Ducks, sich Löwen als Reittiere zu Nutzen zu machen (26). Doch ohne ihre Pfiffküsse, mit denen sie in der Lage sind, Tiere milde zu stimmen, wären sie dieses Wagnis mit Sicherheit nicht eingegangen. Wenn man doch immer einen Pfiffkuss dabei hätte...

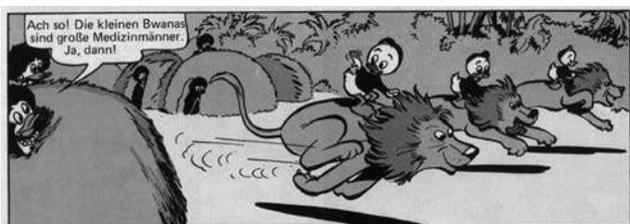


Bild 26 (*), U\$ 61, Heia Safari

1.1.11 Nashörner

Kein Paar-, sondern ein sog. Unpaarhufer. Es lebt in Afrika und ist nicht domestiziert. Sein schlechtes Sehvermögen gleicht es durch ein extrem gutes Gehör und einen feinen Geruchssinn aus. Die Schnelligkeit von ca. 45 Km/h macht sich Dagobert in „Heia Safari“ zu Nutze (27).



Bild 27 (*), U\$ 61, Heia Safari

1.1.12 Pferde

Das Wildpferd ist heute nur noch in Teilgebieten Afrikas und Asiens vorzufinden. Das Hauspferd hingegen ist weltweit verbreitet und seit ca. 5.000 Jahren domestiziert. Neben dem Hausesel ist es eines der wichtigsten Reit-, Last- und Zugtiere des Menschen. Aufgrund der Motorisierung der Landwirtschaft und der Verbreitung des Automobilverkehrs ist der Gebrauch von Pferden und Eseln in den westlichen Industrieländern stark zurückgegangen. Das Ross wird hier zumeist für Hobby oder Sport eingesetzt. In den unterentwickelten Regionen der Erde ist der Einsatz von Pferden dagegen immer noch weit verbreitet. Auch der Gumpenbewohner weiß die Fähigkeiten des Unpaarhufers für sich zu nutzen, jedoch bereitet ihm die Bändigung hie und da enorme Probleme. Der Gesetzeshüter (28) kann sich ebenso wenig gut im Sattel halten wie der Forstwirt (29), Cowboy (30) oder Jäger (31).



Bild 28, WDC 254, Rosenmontagsrummel



Bild 29, WDC 266, Die Eignungsprüfung



Bild 30, WDC 55, Cowboy Künste



Bild 31, U\$ 30, Die Fuchsjagd

Das Pferd ist sehr ausdauernd und schnell. Müssen wichtige Termine eingehalten werden, ist das Pferd als nicht motorisiertes Verkehrsmittel kaum zu schlagen. Dass alle Lebensformen auf Stella Anatum beim Laufen oder Rennen den Bodenkontakt verlieren und in einigen Zentimetern Höhe über Grund dahinfegen, ist generell bekannt. So hoch wie das Pferd hebt jedoch kein anderes Tier ab. Betrachten wir uns die Bilder 32 – 34, wird deutlich, dass es mehr zu springen, denn zu laufen scheint. Känguruhs können bis zu 9 Meter weit springen. Das Equidae stella anatum sollte diese Weite ebenfalls problemlos bewältigen können und somit eines der sprunghaftesten Tiere überhaupt sein.



Bild 32 (*), U\$ 69, Der Rinderkönig



Bild 33 (*), WDC 234, Der Pony Express

Die gewaltige Sprungkraft des Pferdes hebt den Reiter förmlich aus dem Sattel. Er muss, um nicht hochgeschleudert zu werden, entweder die Füße in den Steigbügeln einklemmen (30) oder sich mit den Händen am Sattel festhalten (33). Ansonsten droht er die Kontrolle zu verlieren. Ein besonders schönes Beispiel dafür zeigt Bild 35.



Bild 34 (*), WDC 35, Der sechste Sinn



Bild 35, U\$ 22, High Rider

Das Pferd ist als Fortbewegungsmittel kaum zu übertreffen. Es verfügt über einen ausgeprägten Gleichgewichtssinn (36), stellt sich schwierigen Herausforderungen (37) und zeigt sich darüber hinaus sehr kommunikationsfreudig (38).



Bild 36 (*), FC 199, Der Sheriff von Bullet Valley



Bild 37 (*), FC 263, Die Jagd auf das Einhorn



Bild 38 (*), U\$ 57, Das Geheimnis des schwarzen Kastens

Neben dem Esel gehört noch das Zebra zur Familie der Pferde. Hier das einzige Bild mit einem Zebra, auf dem wir u.a. auch den Sprungbock als Fortbewegungsmittel erkennen können:



Bild 39 (*), U\$ 61, Heia Safari

Dass das Einhorn (40) ebenfalls zur Familie der Pferde zu rechnen ist, ist anzunehmen. Dessen Bändigung bereitete den Ducks jedoch größte Probleme. Nur einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, dass die Duck mit heiler Haut davongekommen sind.



Bild 40 (*), FC 263, Die Jagd auf das Einhorn

1.1.13 Saurier

Der Saurier ist das auf Stella Anatum größte anzutreffende lebende Landtier. Auf dem Weg ins verbotene Tal nutzen die Ducks trotz anfänglicher Bedenken eine riesige Eidechse, die dabei noch zu den kleineren Sauriern zu zählen ist, als Fortbewegungsmittel (41). Außerhalb des verbotenen Tals sind keine weiteren dieser Urviecher bekannt (sieht man mal von der Seeschlange ab...).



Bild 41 (*), DD 54, Die Gurkenkrise

1.1.14 Schafe

Schafe sind Paarhufer aus der Familie der Hornträger. Neben dem Hund sind sie wohl die älteste von Menschen gezüchtete Haustierrasse, aufgrund ihrer Größe als Reittier aber nicht geeignet – es sei denn man ist ein Federgewicht (42).



Bild 42, FC 1010, Die Schafcowboys

1.1.15 Schakale

Der Schakal ist ein Wildhund von wolfsähnlicher Gestalt, aber deutlich kleiner. Er ist fast weltweit verbreitet und bewegt sich zumeist im offenen Gelände. Er ist ein hervorragender Sprinter. Dies erklärt auch den Einsatz dieses Tieres in „Heia Safari“ (43).



Bild 43 (*), U\$ 61, Heia Safari

1.1.16 Steinböcke

Wie das Schaf zählt der Steinbock zur Familie der Hornträger aus der Ordnung der Paarhufer. Der Steinbock wurde nicht domestiziert, dafür aber stark mystifiziert. Er ist vorwiegend in den Alpen und in Zentralasien zu finden. Das die Neffen mit ihm den Berggipfel des Perdüs erklimmen, ist somit nicht verwunderlich (44).



Bild 44 (*), FC 1025, Die Gipfelstürmer des Piz Perdü

1.1.17 Strauße

Der Strauß gehört zu den Laufvögeln und ist der größte lebende Vogel der Erde. Natürlich heimisch sind Strauße in Afrika. Als Reit- und Zugtiere werden Strauße erst in jüngerer Zeit als Touristenattraktion genutzt. Dies hat jedoch nirgendwo eine kulturelle Tradition. Der Umgang mit Straußen ist nicht immer ungefährlich. Die Wucht eines Trittes und vor allem die scharfen Krallen können dabei zu schwersten Verletzungen oder gar zum Tode führen. Diese Gefahr scheint die Ducks aber nicht wirklich zu beschäftigen...



Bild 45 (*), U\$ 61, Heia Safari

1.1.18 Warzenschweine

Warzenschweine sind nahezu in ganz Afrika südlich der Sahara verbreitet. Warzenschweine gelten als äußerst wehrhaft und können sogar gegen Leoparden bestehen. Doch auch hier zeigen die Ducks keinerlei Anzeichen von Angst (46).



Bild 46 (*), U\$ 61, Heia Safari

1.2 Reittiere zu Wasser

1.2.1 Flußpferde

Wie der Elefant, kann sich das Flußferd sowohl auf Land als auch im Wasser fortbewegen. Da es allerdings sehr schnell austrocknet, hält es sich vorwiegend im Wasser auf. Das Flusspferd ist entgegen verbreiteter Ansicht kein friedvolles Tier. In Afrika verursacht es mehr Todesfälle als jedes andere Großtier, etwa auch als das Krokodil oder der Löwe. Bei Angriffen setzt es seinen Kopf wie eine Ramme ein; die bis zu 50 cm langen Eckzähne sind ebenfalls ge-

fährliche Waffen. Sie können ein ausgewachsenes Krokodil mit einem Biss in zwei Hälften trennen. Das Flusspferd scheut nicht davor zurück, auch Boote anzugreifen. Wie gut, dass die Ducks die Pfiffikusse besitzen...



Bild 47 (*), U\$ 61, Heia Safari

2. Zugtiere

2.2 Zugtiere zu Land

2.2.1 Elefanten

Hannibal überquerte mit Ihnen die Alpen, in Rom waren sie bei den Triumphzügen dabei, Thutmosis III reiste zur Elefantentour nach Asien und Oma Duck benutzt sie als Ackergaulersatz... (48). Einem Hannibal nicht unähnlich zeigt sich Dagobert im Bild 49 in typischer Herrscherpose.



Bild 48, FC 1161, Eine wirklich große Hilfe



Bild 49 (*), U\$ 20, Die Stadt der goldenen Dächer

2.2.2 Esel

Ursprünglich wurden Esel auch zum Ziehen von Wagen verwendet. Später wurden sie von Pferden abgelöst, die schneller und kräftiger waren. Dass man den Esel vor allem als Packtier weiter verwendete, liegt an seiner Zähigkeit. Viel länger als ein Pferd kann ein Esel ohne Wasser und Nahrung auskommen. In Entenhausen scheint der Esel als Zugtier keine entscheidende Rolle einzunehmen, es gibt lediglich zwei Bildnachweise (50, 51).



Bild 50 (*), U\$ 36, Der Midas Effekt



Bild 51, FC 147, If the hat fits

2.2.3 Eisbären

Dieses Raubtier kommt ausschließlich in der Arktis vor. Auch wenn es aufgrund der dünnen arktischen Besiedlung verhältnismäßig selten zu Konfrontationen kommt, wird immer wieder über für Menschen tödliche Begegnungen berichtet. Auf Stella Anatium scheint der Bären domestiziert zu sein, denn wie sollte ihn man ansonsten vor einen Schlitten gespannt bekommen haben (52)?



Bild 52 (*), U\$ 59, Die Alaska Katastrophe

2.2.4 Falken

Falken sind bekannt für ihre Schnelligkeit und guten Augen. Dies macht sie aber noch nicht zu Fortbewegungsmitteln für den Menschen. Doch ein Donald Duck kennt da kein Erbarmen (53). Dass dem Falken Farragat diese Aufgabe nicht auf den Leib geschneidert ist, verwundert nicht wirklich.



Bild 54, WDC 47, Der Falke Farragat

2.2.5 Frösche

Nur eine Randnotiz, denn dass ein Frosch einen Menschen befördern kann, ist vollkommen ausgeschlossen. Lediglich das kleine Helferlein kommt auf die Idee, dieses seit 300 Millionen Jahren existierende possierliche Wesen für seine Zwecke einzuspannen.



Bild 55, FC 1047, Gyros workshop

2.2.6 Hunde

Hunde als Zugtiere sind nichts ungewöhnliches. Schlittenhunde können sogar als die ältesten Zugtiere betrachtet werden, da sie weit vor anderen Tieren domestiziert wurden. Prinzipiell kann jede mittelgroße Rasse vor einen Schlitten gespannt werden. Der Entenhausener nutzt die Fähigkeiten des Hundes sowohl in fernen Landen als auch in der Heimat.



Bild 56 (*), U\$ 59, Die Alaska Katastrophe



Bild 57 (*), U\$ 59, Die Alaska Katastrophe



Bild 58, WDC 288, Undank ist der Welt Lohn

2.2.7 Mäuse

Wie der Frosch ist auch die Maus kein Verkehrsmittel für den Menschen. Der Vollständigkeit halber wird es aufgeführt, da Düsentriebs Gehilfe diesen Nager gleich zweimal einsetzt (59, 60). Auch die Neffen experimentieren mit den ca. 30 g leichten Tieren (61). Fragt sich nur, wer die Kut-sche nutzen soll...



Bild 59, U\$ 49, Das elastische Haus

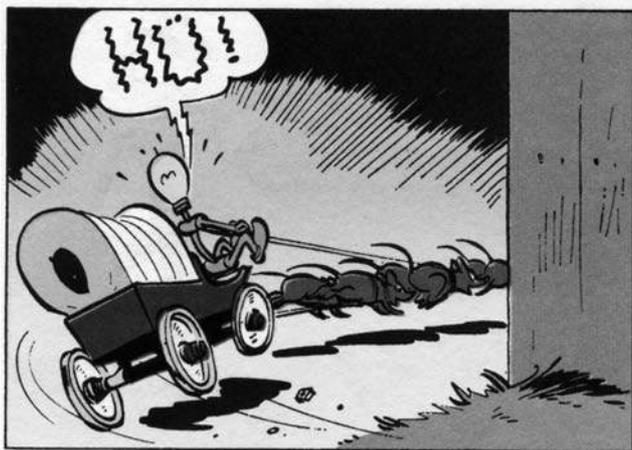


Bild 60, U\$ 28, Der Mäusefänger



Bild 61, WDC 277, Die Entenhausener Herbstparade

2.2.8 Pferde

Das Pferd dient nicht nur, wie bereits erwähnt, dem Menschen als Reittier, es ist auch das ultimative Zugtier. Die Ducks wissen dessen Vorteile sowohl in Entehausen als auch fernab der Heimat zu schätzen.



Bild 62, FC 1010, Hahnemann kann nichts dafür



Bild 63 (*), WDC, Ein seltsames Ferienerlebnis



Übersetzung:
„So ein Tag, so wunderschön wie heute...“

Bild 64, FC 1161, Wirklich eine große Hilfe



Bild 65, Der Schreckenshut, FC 1073



Bild 66, CP 1, Zu viele Weihnachtsmänner



Bild 67, U\$A 33, Geschichte und Geschichten



Bild 70, CP 1, Zu viele Weihnachtsmänner

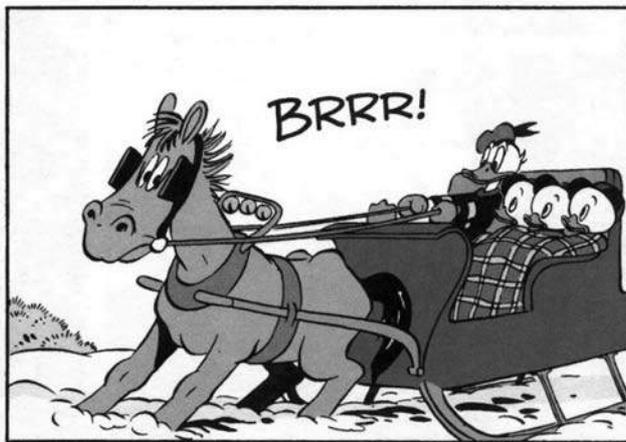


Bild 68, FG 1945, Das schönste Weihnachtsfest



Bild 71, WDC 208, Baldur, das Rentier

Außergewöhnlich, und neben den fliegenden Rentieren des Weihnachtsmannes einzigartig, sind Thors fliegende Pferde. Hier beobachten wir die extremste Form des Bodenkontaktverlustes (69, 70).

2.2.10 Stiere

Der Ochse gilt neben dem Schlittenhund als das älteste belegte Zugtier. In Entenhausen nutzt aber nur Dorette Duck die Kraft des Hornträgers. Ob es sich bei Bolivar um einen Ochsen oder einen Stier, also einem unkastrierten männlichen Rind, handelt, ist unklar. Auf Oma Ducks Hof zeigt er sich stets sanftmütig, so dass man ihn für einen Ochsen halten könnte. Doch mit Donald auf dem Kutschbock verwandelt sich Bolivar in einen kaum zu bändigenden Derwisch.



Bild 69 (*), U\$ 34, Der magische Hammer von Walhalla



Bild 72, WDC 182, Das Horoskop

2.2.9 Rentiere

In Entenhausen ist der Weihnachtsmann so real wie das fliegende Rentier (70). Da Rentiere Temperaturen aushalten können, bei denen jedes andere Nutztier sterben würde, ist verständlich, warum der Weihnachtsmann es vor seinen Schlitten spannt.

Obwohl vielseitig einsetzbar und als einzige Hirschart domestiziert, wird der Paarhufer in Entenhausen so gut wie nicht eingesetzt (71). Wahrscheinlich ist der Respekt vorm Weihnachtsmann zu groß.

2.2.11 Truthähne

Truthähne sind die größte Art der Hühnervögel. Sie sind sehr schlechte Flieger und flüchten meist zu Fuß. Ihr größtes Verbreitungsgebiet ist Nordamerika. Als Verkehrsmittel sind sie ungeeignet. Auch wenn der auf Bild 73 abgebilde-

te, zum Verzehr vorgesehene Vogel einen zufriedenen Eindruck macht, ist von Nachahmungen abzuraten...



Bild 73, WDC 75, Erntedankfest

2.3 Zugtiere zu Wasser

Nur in der Geschichte „Fischimmel“ werden im Wasser lebende Tiere als Zugtiere gezeigt. Man darf davon ausgehen, dass weitere Experimente nicht stattgefunden haben. Im Wasser lebende Tiere als Reit- oder Zugtiere einzusetzen, macht aus nachvollziehbaren Gründen auch nicht wirklich Sinn.

2.3.1 Delphine



Bild 74, U\$ 39, Fischimmel

2.3.2 Fische



Bild 75, U\$ 39, Fischimmel

2.3.3 Seepferdchen



Bild 76, U\$ 39, Fischimmel

2.4 Zugtiere in der Luft

2.4.1 Flamingos

Diese bis zu 130 cm großen Vögel gehören zu den größten flugfähigen Tieren. Dennoch sind sie, wie alle anderen Vögel, keine für den Menschen geeigneten Zug- oder Reittiere. In Entenhausen wird dies auch der Fall sein, sind die belegten Quellen doch spärlich gesät.

Wir wissen, dass Dagobert Duck 20 kg wiegt. Es ist davon auszugehen, dass der gleichgroße Gustav Gans ein ähnliches Gewicht auf die Waage bringen wird. Für zwei Flamingos scheint dies eine noch zu bewältigende Last zu sein. Vermutlich können sie mit diesem Gewicht aber keine großen Strecken zurücklegen (76).



Bild 77, WDC 147, Gute Nachbarschaftshilfe

2.4.2 Harpyien

Eine Harpyie ist ein schreckenerregender Dämon aus der griechischen Mythologie, der den Wind verkörpert. Die Harpyien waren Töchter des Thaumas und der Elektra. Der Name Harpyie bedeutet Rafferin und bezieht sich auf die ihnen zugesprochene Neigung zu Diebstahl von Nahrung und von Kindern. Ihr Aussehen ist hässlich; sie haben Vogelleiber und dazu die Köpfe und Arme ausgemergelter Frauen. Sie sind von Aas-Gestank umgeben. Einst quälten sie den weisen König Phineus, indem sie seine Nahrung verschmutzten und ihn zum Hungern verdamnten. Erst Jason und die Argonauten konnten ihn auf ihrer Reise erlösen.

Soviel zur Mythologie. Diese Wesen sind, wie auch Thor und der Weihnachtsmann, auf Stella Anatium real existierend. Wahrscheinlich lassen sie sich nicht 100 %ig der Gattung Tier zuordnen, der Vollständigkeit halber seien sie

aber aufgeführt. Ihre Kraft ist jedenfalls erstaunlich. Fünf Harpyien können mit ihren Flügeln ein großes Boot ziehen – und zwar in die Luft.

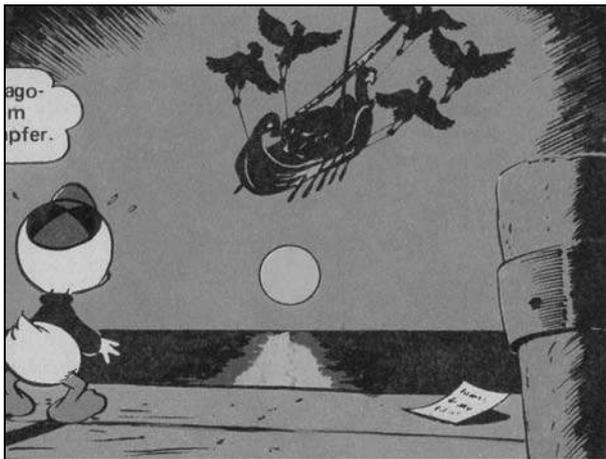


Bild 78 (*), U\$ 12, Das goldene Fließ

2.4.3 Störche

Alle Störche sind gute Flieger und Thermiksegler. Wie der Flamingo, ist aber auch der Storch kein für den Menschen geeignetes Transportmittel. In „Heia Safari“ finden wir den einzigen Beweis für die Handhabe, den Storch als Fortbewegungsmittel einzusetzen. Auch hier benötigt es zwei Vögel, um einen Duck wenigstens kurzzeitig befördern zu können (79).



Bild 79, U\$ 61, Heia Safari

3. Besonderheiten

Vögel sind zwar kein für den Menschen geeignetes Transportmittel (von den beiden o.g. Beispielen mal abgesehen), können aber sehr wohl für den Transport von Nachrichten eingesetzt werden. Brieftauben waren vor der Erfindung des Telegraphen die einzige Möglichkeit, vor allem militärische Informationen schneller zu transportieren als durch einen Reiter. Zudem konnten sie Nachrichten auch über feindliche Stellungen hinweg transportieren, ohne Aufsehen zu erregen. Will man nun eine Nachricht schicken, so werden den Brieftauben kleine Objekte (meistens zusammengerollte Zettel) an einen Fuß gebunden, mit denen man sie frei fliegen lässt. Daraufhin versuchen sie, zu ihrem angewöhnten Ort zurückzukehren. Dort wird die Brieftaube empfangen und die Nachricht wurde somit übermittelt. Die Ducks wissen diese Vorteile ebenfalls zu nutzen. Anbei zwei Beispiele:



Bild 80, U\$ 70, Die Kunst, reich zu werden



Bild 81, WDC 139, Die Reisetube

Fazit:

Die Ducks wissen sich zu helfen. Selbst Löwen und Saurier nutzen sie zu ihrem eigenen Vorteil. Ist ein schnelles Vorwärtskommen von Nöten, wegen mögliche Gefahren ausgeblendet.

Die meisten Problem haben die Ducks erstaunlicherweise mit Pferden, ansonsten scheinen sie aber durchaus sehr gute Reiter zu sein.

Die Ducks haben sich das Tier untertan gemacht.

Erklärung der Abkürzungen:

CP: Christmas parade, DD: Donald Duck, FC: Four colours, FG: Firestone christmas giveaway, MOC: Boys' and girls' march of comics, U\$A: Uncle \$crooge adventures, U\$: Uncle \$crooge, WDC: Walt Disney Comics and stories



ENDE



ACADEMY OF DONALDISTIC SCIENCES

Professor-Püstele-Preis 2007

Aufforderung zur Stimmabgabe an die Mitglieder. Nominiert werden kann jeder Artikel aus den DD 126 bis 129 sowie die Sonderhefte 52 und 53. Stimmberechtigt sind die Mitglieder der Akademie der Donaldistischen Wissenschaften:

Kurt APPEL, PaTrick BAHNERS, Otto BURZLAFF, Viola DIOSZEGHY – KRAUSS, Jan FOLLAK (1/2), Klaus HARMS, H.D. HEILMANN, Boemund VON HUNOLTSTEIN, Peter JACOBSEN, Peter KOWALEWSKI (1/3), Bernd KRAUSS, Oliver MARTIN, paTrick MARTIN, Eric MAYR, Henner LÖFFLER, Matthias OPPERMANN, Martin PETERS (1/2), Christian PFEILER, Andreas PLATTHAUS, Volker REICHE, Gangolf SEITZ, Bernhard STROWITZKI, Gerd SYLWASSCHY, T. REIMER, Daniel VEITH, Uwe WACKERHAGEN, Jürgen WOLLINA sowie darüber hinaus die amtierende Präsidentin, der Zeremonienmeister, der Kassenwart und der Ordensverleihungsausschuss.

Im Gegensatz zu den Vorjahren ergehen keine weiteren Aufforderungen zur Stimmabgabe. Der Stiftungsrat bittet um möglichst frühzeitige Stimmabgabe. Nichtsdestotrotz werden Nominierungen noch am Kongresstag bis 12:00 Uhr entgegengenommen.

Stiftungsrat der Donaldistischen Akademie der Wissenschaften
c/o paTrick Martin, Hasenpühlstraße 22a, 67346 Speyer
313@gmx.de (spätestens 30.03. 00:01h) oder per Kurzbotschaft auf 0160/7053441



Chiemgau-Zeitung vom 9. Dez. 2006

Mannesmann-Prozess - gegen Peanuts-Zahlung eingestellt...

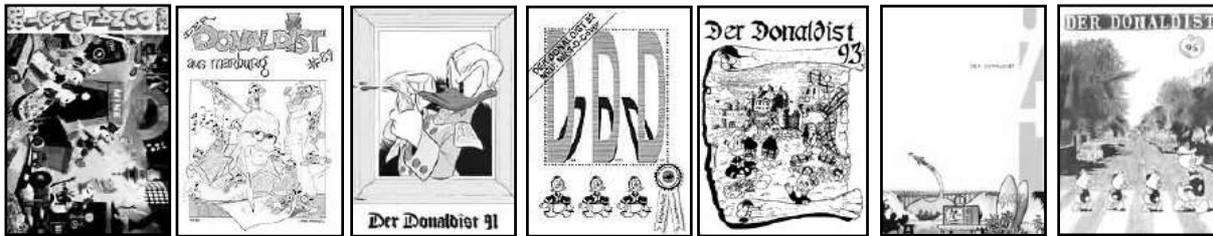
ingesandt von BvH

Karikatur: Paulmichl

DD VERSANDSERVICE



DD 62 * DD 65 DD 66 * DD 71 * DD 79 DD 82 * DD 85



DD 88 * DD 89 DD 91 DD 92 DD 93 ** DD 94 DD 95



DD 98 DD 99 DD 102 DD 103 DD 104 DD 105 *** DD 106



DD 107 DD 109 DD 114 *** DD 117 DD 118 DD 119 DD 120



DD 121 ** DD 122 DD 123 *** DD 124 DD 125 DD 126/127 DD 128



DDSH 19 *** DDSH 22 DDSH 27 DDSH 32 *** DDSH 35 *
3,00 Euro 3,50 Euro 5,00 Euro 2,00 Euro 2,00 Euro

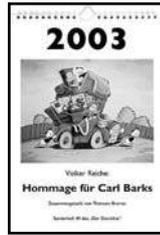
DD VERSANDSERVICE



DDSH 37 *
2,00 Euro



DDSH 41 *
3,00 Euro



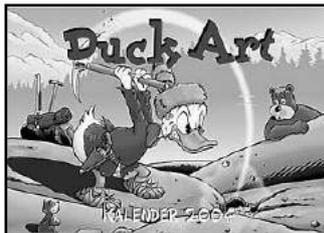
DDSH 44
3,13 Euro



DDSH 45
6,00 Euro



DDSH 46
2,00 Euro



DDSH 47
3,13 Euro



DDSH 49
3,13 Euro



DDSH 50
2,00 Euro



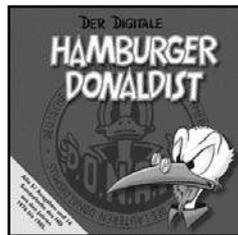
DDSH 51
3,13 Euro



DDSH 52
2,00 Euro



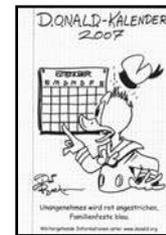
DDSH 53
3,00 Euro



HD CD ROM
13,00 Euro



MM Index *
40,00 Euro



Kalender 2007 ****
0,00 Euro

DD = Der Donaldist

DDSH = Der Donaldist Sonderheft

HD CD ROM = Der Hamburger Donaldist CD ROM (enthält die HD Ausgaben 1 – 51 und die HDSH 1 – 15)

MM Index = Der Micky Maus Index – 6 Bände (1951 – 1999)

* = weniger als 10 Exemplare verfügbar (Stand: Februar 2007)

** = weniger als 5 Exemplare verfügbar (Stand: Februar 2007)

*** = ausverkauft. Bis vor kurzem noch erhältlich gewesen. Jetzt nicht mehr. Zack!

**** = gibt es bei jeder DD Bestellung gratis dazu. Wer nur den Kalender möchte, zahlt die anfallenden Portokosten.

Vorgehensweise

- Bitte sagt mir, welche Hefte Ihr bestellen wollt und teilt mir dabei auch gleich Eure Adresse mit.
- Ich werde überprüfen, ob alle Hefte noch lieferbar sind und Euch anschließend die Gesamtkosten mitteilen (von einigen Nummern gibt es, wie man oben sehen kann, nur noch geringe Restbestände).
- Der Versand erfolgt nach Vorkasse. Nach Geldeingang wird Eure Bestellung dann verschickt.

Preise

- Einzelpreis des Der Donaldist für D.O.N.A.L.D.- Mitglieder: 4,00 €
- Einzelpreis des Der Donaldist für Nichtmitglieder: 4,50 €
- Größere Mengen: 10 Hefte = 30 Euro, 20 Hefte = 50 Euro, 30 Hefte = 60 Euro
- Die Sonderpreise gelten für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. und für Nichtmitglieder gleichermaßen. Die Hefte können dabei beliebig ausgewählt werden.
- Alle Preise sind innerhalb von Deutschland inkl. Porto. Innerhalb von Europa sind Einzelhefte ebenfalls portofrei, bis 5 Hefte werden 2,00 Euro, bei mehr als 5 Heften 5,00 Euro berechnet.
- Preise für Sonderhefte: unterschiedlich, siehe oben

Richtet Eure Bestellung bitte an: Christian Pfeiler, Herforder Straße 195, 32120 Hiddenhausen
Am einfachsten und schnellsten geht's per E-Mail : bestellung@donald.org

